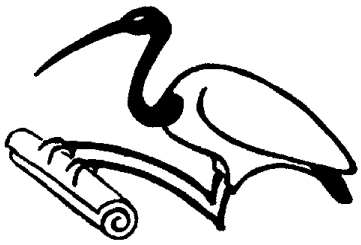
THOTs



Infoheft 26, März 2021 des Collegium Aegyptium e. V.●
Förderkreis des Instituts für Ägyptologie der LMU München

Ramses II. opfert dem ibisköpfigen Thot Wein; Großer Tempel von Abu Simbel

(© MUDIRA-Bilddatenbank, Bild-ID: Ullmann_20020408a_030; Institut für Ägyptologie der LMU München; Photo: M. Ullmann)

EDITORIAL

Wir fördern das Deutschland STIPENDIUM

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Collegiumsmitglieder,

es ist Fakt, die Pandemie und ihre Folgen werden uns auch im Jahr 2021 nicht völlig aus ihrem unbarmherzigen Klammergriff entlassen. Dennoch zeichnet sich dank stetig voranschreitender Impfungen das Licht am Ende des Tunnels bereits ab. Und ich meine, dass der Collegiums-Vorstand gemeinsam mit Ihnen bisher das Beste aus dieser für uns alle bizarren Situation gemacht hat: Mehr Information anstelle des gewohnten, persönlichen Austauschs und ein, wie ich finde, äußerst attraktives Vortragsangebot auf digitaler Ebene wurden weithin gut angenommen!
Aktuell sieht es jedoch noch nicht nach einer breiten Öffnung aus: Die LMU plant für das Sommersemester 2021 derzeit wieder mit Online-Veranstaltungen. Dies bedeutet auch für uns, dass wir Ihnen die Vorträge in Frühjahr und Sommer zunächst per Zoom-Schalte anbieten. Sollte eine deutliche Verbesserung der Situation Präsenzveranstaltungen mit realer Teilnahme gegen Ende des Semesters wieder möglich machen, werden wir Sie dazu auf jeden Fall rechtzeitig informieren. Auch setzen wir, in der Hoffnung, dass dies in der 2. Jahreshälfte wieder möglich sein sollte, auf attraktive Exkursionsangebote für Collegiumsmitglieder. Mehr dazu finden Sie in diesem THOTs.

Da momentan die Entwicklung der Pandemiegeschehnisse bis zum Sommer nicht einschätzbar ist, hat der Vorstand in seiner Februar-Sitzung den Entschluss gefasst, die Jahreshauptversammlung für Collegiumsmitglieder auch 2021 wieder in den Herbst zu verlegen, und zwar auf Donnerstag, den 21. Oktober. Uns ist sehr an einer tatsächlich durchführbaren Hauptversammlung gelegen, denn, wie in der Vereinssatzung verankert, stehen in diesem Jahr wieder Vorstandswahlen an – turnusgemäß alle drei Jahre.
Ich selber werde nicht mehr für den ersten Vorsitz kandidieren. Bereits zu Beginn meines Vorsitzes war ich der Überzeugung, dass „frischer Wind“ und ein neuer Ansatz in regelmäßigen Abständen nötig sind und sich stets positiv auf die Vereinsarbeit auswirken. Die Einladung und alle weiteren, für die Neuwahlen nötigen Unterlagen werden Ihnen fristgemäß zugehen.

THOTs 26 ist mit zwei Artikeln unserem Ehrenmitglied und langjährigem Collegiumsvorsitzenden Prof. Dr. Dr. Frank Müller-Römer gewidmet, der am 24. März seinen 85. Geburtstag feiern konnte. Wären die Umstände anders, hätten wir ihn gerne persönlich im Kreise des Collegiums gefeiert.

Dr. Silvia Rabehl März 2021

IM BRENNPUNKT

von Friedhelm Hoffmann

Die Reform des bayerischen Hochschulgesetzes

Von der Öffentlichkeit und auch von den Angehörigen der Universitäten zunächst weitgehend unbemerkt hat die bayerische Staatsregierung im Oktober 2019 angefangen, sich Gedanken über eine Reform des bayerischen Hochschulgesetzes („Hochschulinnovationsgesetz") zu machen, und das Gesetzgebungsverfahren für eine Reform begonnen. Begründet wird die Notwendigkeit für ein neues Gesetz damit, dass sich die Zeiten gewandelt haben, sodass auch das Gesetz reformiert werden müsse, damit die bayerischen Hochschulen „zukunftsfest" seien. Es wird mit dem Plan für ein neues Gesetz eine Lösung präsentiert – aber ist der Nachweis erbracht, dass die Hochschulen ohne die Reform nicht zukunftsfähig wären? Es geht auch nicht um eine Anpassung an der einen oder anderen Stelle, die sich als verbesserungswürdig erwiesen hat, sondern um eine grundsätzliche Neukonzeption.

Unter dem Titel *„Talente fördern und Wettbewerb stärken"* sowie unter ausdrücklicher Herstellung eines Bezugs zur Hightech Agenda Bayern wurde am 20. Oktober 2020 in einer Pressemitteilung[1] von dem Plan berichtet; ein Eckpunktepapier wurde veröffentlicht[2]. Ich kann hier nur die mir am wichtigsten erscheinenden Punkte ansprechen.

Neben Forschung und Lehre (samt Weiterbildung) wird der Transfer als Aufgabe der Universitäten festgeschrieben. Im Papier heißt es wörtlich (so, mit allen Fehlern!): *„Der soziale, technologische, ökonomische, ökologische und kreative Mehrwert für Staat Wirtschaft und Gesellschaft wird daher anerkennend und programmatisch als Aufgabe der Hochschulen verankert."* oder *„Die Exzellenz der bayerischen Hochschullandschaft wird bereits in verschiedenen Bereichen durch ein hohes Maß an digitaler Kompetenz und dem Einsatz digitaler Tools geprägt. Dennoch ist stetiges Engagement nötig, um auch insoweit an der Spitze zu blieben. Die „digitale DNA" ist deshalb fester Bestandteil des bayerischen Hochschulwesens."* Bildung kommt nicht vor.

Um die Ziele zu erreichen, sollen die Hochschulen laut Eckpunktepapier im Regelfall zu reinen Personal-Körperschaften des öffentlichen Rechts (mit Globalhaushalt) werden, sollen die *„größte Möglichkeit unternehmerischer Beteiligung"* bekommen und Gebühren von Nicht-EU-Ausländern erheben können. Alle Hochschulen sollen sich im Rahmen der bestehenden Besoldungs- und Ämterstruktur voll eigenverantwortlich organisieren können – Stichwort *„Freiheit und Eigenverantwortung"*. Die Lehrverpflichtungsverordnung soll durch ein Gesamtlehrdeputat ersetzt werden. Oberstes Entscheidungsgremium, das die grundlegende erste Organisationssatzung einer Hochschule festlegt, sind

[1] https://www.bayern.de/wp-content/uploads/2021/01/201020-ministerrat-1.pdf.
[2] https://stmwk.bayern.de/ministerium/hochschule-und-forschung/hochschulreform.html.

der Präsident, der Senat und der Hochschulrat, der bekanntlich nicht aus der Universität selbst gewählt wird, sondern von außeruniversitären Personen gebildet wird, sich selbst kooptiert und damit keine demokratische Legitimation besitzt.
Ich könnte noch Weiteres anführen. Ich will auch nicht sagen, dass alle Absichten schlecht sind. Aber wer hat in einer voll eigenverantwortlichen Organisation eigentlich das Sagen? Und selbst wenn Herr Sibler, der Wissenschaftsminister, nach eigenen Worten dezidiert nichts abschaffen will (Originalton Sibler am 15.02.2021 *„Niemand hat die Absicht, [...] abzuschaffen."*) – wie will er verhindern, dass eine künftige eigenverantwortliche Ordnungssatzung das tut? Wie stehen in der Praxis die Vergleichbarkeit von Studieninhalten und -abschlüssen und die volle Freiheit/Selbstverantwortung einer Universität zueinander? Wo bleibt der Sachverstand der Fakultäten mit ihren Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen? Wird das Gesamtlehrdeputat nicht dazu führen, dass die einen mehr lehren, die anderen weniger, was eine Aufteilung in überwiegend Forschende und überwiegend Lehrende und damit von Forschung und Lehre zur Folge haben wird? Ist der im Eckpunktepapier vorgesehene Transfer nicht doch im Wesentlichen ökonomischer Art? Wie werden „Leistung" und „forschungsstark", zwei weitere Kernbegriffe des Eckpunktepapiers, überhaupt gemessen?
Kritik wurde von verschiedenen Seiten geäußert, z. T. in pointierter Form u. a. in der Süddeutschen Zeitung[3] oder an anderen Stellen[4]. Ausführliche Stellungnahmen gab es etwa von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft[5] und vielen mehr, auch vom Münchner Zentrum für Antike Welten (MZAW), dessen offener Brief ebenfalls im Internet einsehbar ist.[6] Unsere Fachschaft engagiert sich gleichfalls und beteiligt sich an studentischen Aktionen.
Aus dem offenen Brief des MZAW an Herrn Sibler zitiere ich hier einige zentrale Kritikpunkte, weil sie speziell aus der Sicht der Altertumswissenschaften formuliert sind:
„Ein erstes und wesentliches Problem des von Ihnen erarbeiteten Eckpunktepapiers sehen wir darin, dass dort nicht erkennbar wird, wie die Reform akademische Forschung fördern will und wird. Im Papier wird nicht einmal deutlich, welche Vorstellungen von Forschung der Reform zugrunde liegen.
Unsere Vergangenheit [...] definiert, wer wir sind. Als historisch arbeitende Kultur- und Geisteswissenschaften verstehen wir uns als Gedächtnis-wissenschaften: Wir forschen an und mit kulturellem Erbe. Diese Arbeit am Erbe ist mit einer Rhetorik von ‚discovery' und ‚innovation' nicht angemessen beschrieben. Auch hat das Erbe vergangener Kulturen und Gesellschaften keinen Zahlenwert; vielmehr hat es einen Preis. Die gemeinschaftliche Verantwortung

[3] https://www.sueddeutsche.de/meinung/reform-des-hochschulgesetzes-die-firma-1.5105986.
[4] Beispielsweise file:///C:/UNIVERWA/Bayerisches_Hohschulgesetz/aufgehuebschtes-fuehrerprinzip-wirbel-um-hochschulgesetz,SDP1WmA.htm.
[5] https://www.gew-bayern.de/fileadmin/media/sonstige_downloads/by/stellungnahmen/HuF/20201014-Stellungnahme-GEW-Novellierung-BayHSchG.pdf.
[6] https://www.mzaw.uni-muenchen.de/offener_brief/index.html.

liegt einerseits im schieren Erhalt des rasant schwindenden kulturellen Erbes weltweit [...], andererseits im sinnvollen Umgang mit dem Ererbten. Wir wenden uns daher gegen Bestrebungen, Wissen und Wissenschaft auf Produkte einer schnellen Marktlogik zu reduzieren.
Die zentrale Aufgabe von Universitäten im Verbund mit Kulturinstitutionen ist *interesselose Grundlagenforschung*. Die von uns geleistete Grundlagenforschung ermöglicht allererst ein vertieftes Verständnis der uns überantworteten Objekte, Texte, Traditionen und Spuren und bewahrt sie davor, instrumentalisiert, politisiert, ideologisiert, vermarktet oder gar ausgelöscht zu werden. Die systematische Manipulation von Geschichte und Archäologie für undemokratische, häufig nationalistische Ziele ist uns selbst aus Historie und Gegenwart bestens bekannt. [...]
Das Eckpunktepapier betont Transfer als wichtige Aufgabe der Hochschulen, doch lesen wir mit Sorge, dass hierfür der „soziale, technologische, ökonomische, ökologische und kreative Mehrwert [...] ausschlaggebend ist [...]. Durch Verwendung der Terminologie aus der Arbeitswerttheorie von Karl Marx entsteht hier eine „ökonomistische" Schieflage. Stattdessen verweisen wir auf Transferleistungen im kulturellen Bereich, die schon bisher stattfinden und die der spezifischen Förderung bedürfen, wenn wir den Anschluss an die Entwicklungen des 21. Jahrhunderts nicht verlieren wollen. In unseren Fächern spielen Transfer und Öffentlichkeitsarbeit seit langem eine wichtige Rolle. Unser Engagement zeigt sich im Zusammenwirken mit Universitäten, Kulturinstitutionen und Museen. In diesem Zusammenhang sehen wir es als wichtige Aufgabe an, durchdachte Strategien der Digitalisierung zu erarbeiten. [...] Die Verwendung digitaler Formate in der Forschung ist für uns daher *nicht* gleichzusetzen mit der Entwicklung einer „digitalen DNA", wie sie im Eckpunktepapier [...] genannt ist, also einer „Durchdigitalisierung" des akademischen Forschens und Lehrens in allen seinen Prozessen. Wir sind überzeugt, dass menschliche Intelligenz sich von künstlicher Intelligenz wesentlich unterscheidet und dass dies im Sinne der nachhaltigen Überlebensfähigkeit der Menschheit auch so bleiben sollte. Digitalisierung ist in unseren Augen dann nützlich, wenn die Menschen selbst ihre zentralen über Jahrtausende entwickelten Kompetenzen – die reflektierte Wahrnehmung komplexer natürlicher und kultureller Phänomene und die offene und kritische Lektüre von Texten – nicht verlernen, sondern gerade diese stärken, um sie in einen dynamischen Dialog mit den neuen digitalen Fähigkeiten zu setzen. Dazu aber müssen in Seminaren, Lektüreübungen und Sehschulen weiter Texte gelesen und Objekte studiert werden, mit den Augen und den Sinnen."
Herr Sibler hat in insgesamt drei Livestreams auf Youtube für die Hochschulreform geworben und sich Fragen gestellt (natürlich nur einem Bruchteil der gestellten). Er beteuerte, die Universitäten hätten eine echte Wahlmöglichkeit, was ihre Organisationsstruktur anbelange; für ihn sei die Wissenschaftsfreiheit nicht verhandelbar; es werde keine bloße Output-Orientierung geben; er wolle die Fakultäten nicht abschaffen; es solle doch keine Studiengebühren für Nicht-EU-Ausländer geben. Ob das alles mehr als

Beschwichtigungsrhetorik oder doch ein partielles Eingehen auf die vorgebrachte Kritik ist, bleibt abzuwarten. Die unternehmerische Hochschule scheint immerhin vom Tisch zu sein. Was wäre sonst aus den Altertums- und Geisteswissenschaften geworden?! Aber auch so ist die Lage noch gefährlich genug.
Stand Februar sollte der Referentenentwurf laut Herrn Sibler „bald“ fertig werden; im März sollte er in den Ministerrat gehen, nach Verbandsanhörungen und zweiter Beratung im Ministerrat sollte das Gesetz im Mai in den Landtag kommen und vor der Sommerpause fertig werden. Die Frage, warum das Gesetzgebungsverfahren trotz der Coronapandemie, durch die Austausch und Gespräch gerade auch mit den Betroffenen behindert werden, mit unvermindertem Tempo weiterlief, hat Herr Sibler mit seinem Verweis darauf, dass es im Oktober 2019, als das Verfahren begann, noch kein Corona gab, meiner Meinung nach nicht zufriedenstellend beantwortet.

Wenn Sie Ihren Protest zum Ausdruck bringen wollen, so können Sie z. B. eine Petition der Initiative Geistes- und Sozialwissenschaften unterstützen. Sie läuft noch unter https://www.openpetition.de/initiativegus. Hier kann jede(r) online unterschreiben, der nicht mit den Plänen der bayerischen Staatsregierung einverstanden ist.

COLLEGIUM AEGYPTIUM

Herrn Prof. Dr.-Ing. Dr. phil. Frank Müller-Römer zum 85. Geburtstag
von Heiner Herbst

Ach, werden einige sagen, was sollen die vielen Titel, wir verwenden sie ja gar nicht in Gesprächen. Doch, sage ich, hier gehören sie hin. Denn hier gilt es einen Mann zu würdigen, der nach einer erfolgreichen beruflichen Laufbahn noch so viel Hingabe und Willenskraft aufgebracht hat, um zwei Studiengänge mit Bravour abzuschließen – neben dem Können, das natürlich auch erforderlich ist.
Als ich vor ungefähr zwanzig Jahren das Seniorenstudium begann und nach einigen tastenden Versuchen mich von der Ägyptologie faszinieren ließ, stellte ich zu meinem Erstaunen fest, dass es Senioren gab, die sich sogar von der altägyptischen Philologie nicht abschrecken ließen. Dazu gehörte Herr Müller-Römer, nur dass er daraus ein volles Studium gemacht hat mit einer Dissertation als Abschluss. Bemerkenswert war auch, dass er als Ingenieur aus einem gänzlich anderen Fach stammte – so wie ich als Physiker und Ingenieur auch. Aber die Ägyptologie umfasst ja die gesamte Kultur der Region am Nil und nicht nur Philologie oder Religion; Bautechnik und Arbeitsorganisation gehören auch dazu. Beides brauchten die alten Ägypter, um solch große Denkmäler wie die Pyramiden zu erschaffen.
Als mich die Mitgliederversammlung 2004 zum Schatzmeister des Collegium Aegyptium wählte, war Prof. Müller-Römer schon ein Jahr lang dessen 1. Vorsitzender. Er hatte das Amt 2003 aus den bewährten Händen von Prof. Klemm, dem Gründungsvorsitzenden, übernommen. Elf Jahre lang bis zu seinem Ausscheiden im Jahr 2015 haben wir gut und reibungslos zusammengearbeitet. Vieles von dem, was aus den Anfangsjahren fortgeführt wurde und dem, was neu hinzukam, kann im THOTs Sonderheft 2014 zum 15-jährigen Bestehen des Collegiums nachgelesen werden. Hier möchte ich nur einige Punkte hervorheben.

Ab 2003 führte das Collegium eine Reihe von Ägyptenreisen durch, jeweils unter der wissenschaftlichen Leitung eines fachkundigen Mitglieds des Instituts für Ägyptologie. Die Reise nach Kairo und Umgebung 2006 bot Herrn Müller-Römer noch einmal eine gute Gelegenheit, Details des Inneren der großen Pyramiden zu erkunden (Bild) und für

seine Dissertation aufzubereiten, die er dann im Jahr 2008 einreichte: „Der Bau der Pyramiden im Alten Ägypten“. Sie vereint in idealer Weise ägyptologisches Fachwissen und ingenieursmäßiges Denken.
Dazu noch eine Anekdote: Bei einer weiteren Reise 2008 zu den Oasen und nach Mittelägypten wurde dieses Denken noch einmal gefragt, nämlich beim Besuch des Rohbaus für das neue archäologische Museum von Al-Minya, einer Art gegliederter Betonpyramide mit riesigen umbauten Räumen. Zu einigen technischen Fragen baten die Verantwortlichen vor Ort uns um Rat. Inwieweit die Ratschläge für sie nutzbar waren, ist allerdings nicht bekannt.
Neben den vielen Projekten zur Förderung des Instituts sei eines noch besonders hervorgehoben. Ab 2013 war es möglich, im Rahmen des Deutschland-stipendiums begabte Studierende mit Mitteln des Collegiums zu fördern. Für Herrn Müller-Römer war das ein wichtiges Anliegen, für das er sich auch noch außerhalb des Förderkreises engagierte.
Lieber Herr Müller-Römer, ich bin sicher, Ihr Rat wird auch weiterhin im Collegium Aegyptium sehr willkommen sein, und wünsche Ihnen für Ihre Zukunft viel Glück und alles Gute!

Ein Leben für die Wissenschaft: Frank Müller-Römer zum 85. Geburtstag
von Dieter Kessler

Mir, wie vielleicht auch anderen, die mit dem Jubilar die Jahre im Institut für Ägyptologie oder auf Reisen des Collegiums verbracht haben, ist aufgefallen, dass er so gut wie nie über sein früheres Leben umfassend erzählt. Anekdotisches über ihn fehlt; seine sächsischen Wurzeln (geboren am 24.3.1936 in Hainburg bei Dresden; seine humanistische gymnasiale Ausbildung an einer Eliteschule in Dresden) sind für einen Außenstehenden kaum auszumachen. So bleibt für uns zur Information über seine Aktivitäten fast nur der Blick in das Internet und Wikipedia, das vor allem sein Wirken beim Bayerischen Rundfunk als Technischer Direktor (1975–1994) und sein Engagement für die moderne Kommunikationstechnik beschreibt. Er war entscheidend an der Entwicklung moderner Nachrichtentechnik beteiligt. Erst danach scheint er, beginnend mit einem frühen Lehrauftrag an der FU Berlin (bis 1996), mit seiner Promotion (1997) zum Dr.-Ing. und einer Honorarprofessur in Mittweida (1997–2002) die akademische Hochschullaufbahn angetreten zu haben. Ich hätte zu gerne zur besseren Information für die Mitglieder des Collegiums einmal eine umfassende Literaturzusammenstellung über seine damaligen zahlreichen Veröffentlichungen in der Zusammenschau mit seinen aktuellen ägyptologischen Artikeln und Rezensionen gesehen. Es hat für mich den Anschein, als sei der rasche Wechsel zum Studenten der Ägyptologie in München bis hin zu seiner Promotion 2008 zum Dr. phil. Teil einer konsequent durchgeführten, feststehenden Lebensplanung gewesen. Ägyptologie bedeutete für Müller-Römer niemals nur das Hobby eines Pensionärs. Nur über die Anwesenheit seiner reizenden Frau bei den Veranstaltungen des Instituts ist zu erahnen, dass

hinter den Entschlüssen von Müller-Römer das private Netz einer intakten Familienbindung steht. Sein zweites Domizil in Südfrankreich scheint lange Jahre sein Rückzugsort gewesen zu sein.
Als Lehrer von Prof. Müller-Römer habe ich ihn als eine Person von äußerster Disziplin und Konsequenz kennengelernt. Er hat seine philologische Ausbildung bei den Lehrenden des Instituts mit all seinen Grundkursen gewissenhaft durchgeführt. Das Interesse lag aber erkennbar stärker bei historischen und kulturhistorischen Fragestellungen. Seine Referate in meinen Übungen wurden alle sorgfältig präsentiert und ausgearbeitet. Nicht überraschend war es dann, dass er nach kurzer Zeit bereits die Planung seiner Dissertation in Angriff nahm. Thematisch arbeitete er sich zunächst in das ramessidische Militärwesen ein, sicher beeinflusst und begeistert von den recht fortschrittlichen logistischen Berechnungen des ägyptischen Militärs im Papyrus Anastasi. Wegen der Einseitigkeit der Quellenlage wechselte er dann rasch zu dem Thema des Pyramidenbaus, bei dem er die seiner naturwissenschaftlichen Neigung entsprechende Mischung aus ungelösten Hypothesen und mathematisch geprägten Berechnungen fand.
Die Dissertation von Müller-Römer zum Pyramidenbau im Alten Reich widmete sich einer klaren Fragestellung: Wie sind die Steinblöcke der großen Pyramiden aufeinandergetürmt worden? Statt der Theorie der großen, langgestreckten, von allen Seiten von außen herangeführten, aus Bruchsteinen aufgeschütteten riesigen Rampen oder statt der Theorie einer im eigentlichen Steinmassiv selbst außen umlaufenden, schräg nach oben führenden Rampe, entwickelte er seine eigene Hypothese. Sie geht von einer in mehreren, etwa 11 m hohen Stufen errichteten Pyramide aus (gut zu beobachten etwa bei Mykerinos). Die stabil in leichtem Versatz gebauten äußeren Steinstufen konnten von einer an allen Seiten aufgebauten, nach oben geführten, durchaus sonst gut belegten, 20 Grad steilen Ziegelrampe erreicht werden, über die einzelne Steine nach oben gezogen werden konnten. Die Füllung in der Mitte der einzelnen Steinstufen konnte, wie wieder bei Mykerinos zu beobachten aus unsorgfältiger eingefüllten Steinblöcken bestehen. Messungen und eigene Beobachtungen vor Ort in Ägypten brachten ihm die Gewissheit, dass seine Vorstellung sich gegenüber den anderen Theorien vor allem dadurch auszeichnet, dass der Zeitfaktor des Pyramidenbaus besser als bei den anderen Theorien mit den überlieferten Daten übereinstimmt. Die Verkleidungsblöcke aus feinem Tura-Kalkstein außen sollen abschließend von oben nach unten eingepasst worden sein.
Die Veröffentlichung der Dissertation stieß einerseits auf manche Zustimmung von Rezensenten, andererseits aber auch auf scharfe Ablehnung einiger, die vorher andere Theorien des Pyramidenbaus vertreten hatten. So kritisierte man, dass einige Blöcke von bis zu 40 Tonnen im Inneren etwa der Cheopspyramide kaum einfach nach oben gezogen werden konnten (Eigene Anmerkung: Man sollte sich einmal fragen, ob die hohen umlaufenden festen Stufensteinstrukturen es nicht geradezu ermöglichten, mit einer Bresche an einer Seite sich nach innen und von da aus weiter nach oben zu arbeiten). Auf die

Berechnungen der Bauzeit von Müller-Römer, auf die er so viel Wert legte, wurde in der Kritik so gut wie nie eingegangen.
Der Jubilar hat sich immer der Kritik gestellt bzw. einiges nachfolgend auch modifiziert. Er musste aber feststellen, dass, wie so oft jetzt in unserem Fach zu beobachten, deutsche Dissertationsergebnisse im nicht-deutschsprachigen Raum kaum rezipiert werden bzw. bei populär orientierten TV-Sendungen überhaupt keine Erwähnungen finden.
Nach seiner Dissertation hat Müller-Römer mit der Übernahme des Collegiums-Vorsitzes für das Institut eine langjährige Aufgabe übernommen, bei der ihm sicherlich seine früheren, jahrelangen Erfahrungen im Gremienwesen geholfen haben. Beeindruckend war seine Professionalität. Ihm war aber auch anzusehen, wie sehr ihn die Breite der in seiner Ägide durchgeführten zahlreichen Institutsvorträge zu eigenen Beiträgen anregten. Er scheute sich nicht, auch Themen außerhalb seines Spezialgebiets anzugehen.
Hinter den Kulissen hat Müller-Römer nicht nur bei der entscheidenden Frage nach dem Fortbestand der zweiten Ägyptologie-Professur im Ministerium bzw. Fachbereich mitgewirkt. Die Förderung eines zweiten Deutschlandstipendiums für Studierende hat er zunächst mit eigenen Mitteln ermöglicht. Und noch immer ist er aktiv an dem Erscheinen des THOTs-Heftes des Collegiums beteiligt. Das Institut, aber auch ich selbst als sein Lehrer schulden ihm dafür Respekt und Dank.

VERANSTALTUNGEN

VORTRÄGE IM SOMMERSEMESTER 2021

Auch in diesem Sommer planen wir, aufgrund der weiterhin gültigen Einschränkungen bei Veranstaltungen, unsere Vorträge online abzuhalten. Wie bereits im vergangenen Semester wird der Link zur Teilnahme jeweils einige Tage vor dem Vortragstermin per E-Mail verschickt werden. Sollten im Laufe des Sommers Präsenz-Vorträge wieder möglich sein, werden wir Sie entsprechend benachrichtigen.

DONNERSTAG, 29. APRIL 2021, 19 UHR

Frau Antje Zygalski, M.A., Technische Hochschule Köln

Präventive Konservierung auf ägyptischen Grabungen. Erfahrungsbericht aus der thebanischen Nekropole

DONNERSTAG, 20. MAI 2021, 19 UHR

Herr Dr. Ramadan Hussein, Eberhard Karls Universität Tübingen

The Discovery of a Saite Mummification Workshop at Saqqara: The Archaeology of Mummification and Funeral Business in Late Period Memphis

DONNERSTAG, 10. JUNI 2021, 19 UHR

Herr Joachim Willeitner, M.A., München

Achmim – ein verkanntes Zentrum des Aton-Kultes?

DONNERSTAG, 24. JUNI 2021, 19 UHR

Herr Dr. Andreas Effland, Georg-August-Universität Göttingen

„Ich … bitte die Götter, für Gesundheit zu sorgen …“ Vom Aufstieg und Niedergang des Orakels von Abydos

Im Rahmen unserer Kooperation mit dem Institut für Ägyptologie an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg und dem dortigen Ägyptologie-Forum bieten wir Ihnen außerdem die Teilnahme an zwei weiteren Online-Vorträgen an:

MONTAG, 26. APRIL 2021, 18:30 UHR

Frau Dr. Manuela Lehmann, British Museum London

Amara West – Lebenswelten im Nubien der Ramessidenzeit

MONTAG, 7. JUNI 2021, 18:15 UHR

Herr Prof. Dr. John Baines, Universität Oxford

Musik: ein fast unsichtbares Fundament der altägyptischen Kultur

EXKURSIONEN

Reisen ist momentan schwierig, aber wir schauen in die Zukunft und haben uns ein paar Gedanken gemacht, was wir unseren Mitgliedern im Laufe des Jahres vielleicht anbieten können. Und die erste Unternehmung findet pandemiegerecht bei Ihnen zuhause statt!

● Virtuelle Exkursion nach Ägypten, 4. Mai 2021

Im Rahmen einer besonderen Veranstaltung laden wir Sie ein, Ägypten dieses Jahr virtuell zu besuchen. Sie werden die Möglichkeit haben, an einer Live-Führung durch zweierlei 3D-Modelle antiker Stätten teilzunehmen, die Sie entweder mit uns gemeinsam am Bildschirm verfolgen können oder „auf eigene Faust“ per VR-Brille (cardboard und ein Mobiltelefon genügen) erkunden dürfen. Die Führung wird durch unser Vereinsmitglied Frau Patrizia Heindl, M.A. angeboten, unterstützt durch die Expertise unserer Masterstudierenden Caroline Stadlmann und Sara Gebhardt.
Termin: Dienstag, 4. Mai 2021, 17:00 Uhr
Wir bitten Sie sich bis spätestens zum 1. Mai bei Frau Heindl via E-Mail anzumelden (P.Heindl@aegyp.fak12.uni-muenchen.de). Sie bekommen dann den Zoom-Link zugeschickt bzw. die Zugänge zu den jeweiligen Modellen, falls jemand selbst per VR-Brille teilnehmen möchte.

● Fahrt nach Berlin mit Besuch der Ausstellung „Achmîm, Ägyptens vergessene Stadt“ und der Dauerausstellung. Bei der Hinfahrt Zwischenstopp in Halle mit 8einem Besuch der Landesausstellung „Die Welt der Himmelsscheibe von Nebra – Neue Horizonte“.

● Fahrt nach Prag zur Ausstellung „Kings of the Sun“ im Nationalmuseum, FALLS die Ausstellung verlängert werden sollte. Sie endet regulär am 30.6.2021.

● Die ursprünglich für November 2020 geplante Reise nach Mittelägypten versuchen wir im Frühjahr 2022 nachzuholen.

Je nachdem, wie sich die Situation im Laufe des Jahres entwickelt, werden wir Sie über unseren THOTs-Newsletter zu den angedachten Fahrten nach Berlin und Prag auf dem Laufenden halten.

AUS DEM INSTITUT

MITTEILUNGEN

von Friedhelm Hoffmann

Mit dem Wintersemester 2020/21 ist ein weiteres Coronasemester vergangen. Es begann am 2. November 2020 und endete am 12. Februar 2021. Auch wenn in den ersten Wochen kleinere Kurse auf Antrag beim Dekanat in Präsenzform erlaubt waren, wurde Mitte Dezember dann doch jede Art von Präsenzveranstaltung untersagt. Die größten Probleme bedeutet das für die Lehrveranstaltungen, in denen nicht bloß in Vorlesungsweise Stoff lediglich präsentiert wird, sondern für die, in denen Fähigkeiten erworben werden müssen wie z. B. der Umgang mit einer ägyptischen Kursivschrift. Ohne Vormachen geht das nicht. Mir blieb daher nichts anderes übrig, als mit meiner Notebookkamera das, was ich schreibe, direkt zu übertragen.
So kam aber jedenfalls das, was ich als Institutsleben bezeichnen würde, erneut weitestgehend zum Erliegen. Die meisten Erstsemester, die im Wintersemester begonnen haben, haben das Institut und unsere Bibliothek vermutlich noch nie von innen gesehen. Auch Tagungen waren und sind nicht in der üblichen Form möglich.
Und die LMU hat sich bereits entschieden, auch das anstehende Sommersemester 2021 als Coronasemester mit all seinen Einschränkungen durchzuführen. Es ist das dritte in Folge!
Natürlich sind wir alle nicht untätig geblieben. Viel Zeit kostet das Hermopolis- bzw. Tuna-Team die Fertigstellung der Abschlusspublikation zum Volkswagen-Projekt. Dank der finanziellen Unterstützung durch das Collegium konnten die unerwartet wieder aufgetauchten Tagebücher G. Roeders, des Ausgräbers von Hermopolis, von Mélanie Flossmann-Schütze und Patrick Brose fotografiert und gescannt werden. Wir geben die Texte, die noch zu mancherlei Änderungen in anderen Kapiteln zwangen, im vollen Wortlaut wieder. Da Roeder manches im fahrenden Auto geschrieben hat, ist nicht alles deutlich lesbar, sodass wieder einmal die sprichwörtlichen Götter den Schweiß vor den Erfolg gesetzt haben.
Mélanie Flossmann-Schütze und Martina Ullmann haben begonnen, Inschriften auf Statuen und Stelen des Museums aufzunehmen. Schon vor Jahren hatten wir geplant, die Inschriften des SMÄK zu publizieren. Doch zunächst konnte das Projekt nicht realisiert werden. Jetzt hat sich Anfang des Jahres eine Möglichkeit ergeben, das Vorhaben zu beginnen, sodass in dieser ersten Pilotphase wenigstens geklärt werden kann, wie man am besten vorgeht, wieviel Zeit das alles kostet und wie die Inschriften am besten präsentiert werden.
Ich selbst habe zusammen mit dem Althistoriker Stefan Pfeiffer in Halle das Manuskript zu einem Buch zum Rosettastein (Entdeckung, Texte,

Kommentierung, Entzifferung) geschrieben, das pünktlich zum 200. Jahrestag der Entzifferung der Hieroglyphenschrift 2022 erscheinen soll.
Regelmäßige Updates zu Julia Budkas neuem ERC Projekt DiverseNile, inklusive Hinweisen zu Online-Veranstaltungen, finden Sie auf dem MUAFS-Blog (https://www.sudansurvey.gwi.uni-muenchen.de/). Trotz der coronabedingten Absage der Frühjahrskampagne 2021 gehen die Arbeiten sehr gut voran, besonders die Analyse von Vergleichsstücken, z. B. aus Kerma, und die Auswertung verschiedener Daten. Die Fernerkundung der Attab-Ferka-Region läuft ebenfalls und gestattet die umfangreiche Planung der nächsten Feldkampagne.
Das ERC Projekt AcrossBorders ist weiterhin mit abschließenden Publikationen in Buchform beschäftigt; beendet wurde der Band zu Grab 26: Julia Budka (mit Beiträgen von Johannes Auenmüller, Cajetan Geiger, Rennan Lemos, Andrea Stadlmayr und Marlies Wohlschlager), *Tomb 26 on Sai Island: A New Kingdom elite tomb and its relevance for Sai and beyond* [erscheint 2021 in Leiden].
Beschäftigt haben uns auch die Pläne der bayerischen Staatsregierung für ein neues Hochschulgesetz. Im Brennpunkt gehe ich ausführlicher darauf ein.
Das Wichtigste aber ist, dass Sie alle gesund bleiben. Ich hoffe und wünsche mir sehr, dass wir uns in absehbarer Zeit wieder ganz normal begegnen und miteinander unterhalten können. Lassen Sie uns gemeinsam diese Zeit durchstehen und so gut es geht in Kontakt bleiben.
Mit allen guten Wünschen und herzlichem Dank für Ihre Unterstützung für das Institut.

WISSENSCHAFTLICHE ARBEITEN

Im Wintersemester 2020/21 wurde folgende Abschlussarbeit am Institut für Ägyptologie und Koptologie fertiggestellt:

DOKTORARBEIT

Nadja Böckler
Nomen est omen? Studien zur Typologie, Stilistik, Datierung und Verwendung der sogenannten 'erotischen Figuren' aus Ägypten
Betreuer/in: Prof. Dr. Julia Budka

STIPENDIEN

Auch in diesem Jahr finanziert das Collegium Aegyptium, teilweise durch Unterstützung von Einzelspendern, Studierende mittels des Deutschlandstipendiums. Siehe dazu den Spendenaufruf im letzten THOTs-Newsletter!

LEHRVERANSTALTUNGEN

Sommersemester 2021

Vorbesprechung: Montag, 12. April 2021, 12 Uhr c. t. online via Zoom. Die Zugangsdaten werden rechtzeitig auf der Homepage des Instituts bekannt gegeben.
Bitte beachten Sie, dass das Sommersemester nach letztem Kenntnisstand voraussichtlich doch komplett online stattfinden wird. Die Angaben zum Ort sind also nicht endgültig! Bitte kontaktieren Sie in jedem Fall bei Semesterbeginn die DozentInnen zu den jeweils spezifischen Modalitäten der Teilnahme.
Grün hinterlegt sind Veranstaltungen, die auch von Mitgliedern des Collegium Aegyptium besucht werden können.
Gelb hinterlegt sind Veranstaltungen, die bei entsprechenden Vorkenntnissen und nach Absprache mit den DozentInnen auch von Mitgliedern des Collegium Aegyptium besucht werden können.
Keine Farbhinterlegung bedeutet, dass die Veranstaltung ausschließlich für Studierende in regulären Studiengängen (BA, Master, Magister, Promotion) geeignet ist.

	Lehrver-anstaltung	**Titel**	**Tag**	**SWS**	**Zeiten**	**Ort**	**Dozent/in**
Promotion Ägyptologie und allgemeine Veranstaltungen							
1.	Kolloqui-um	Ägyptische Archäologie und Kunstgeschichte *Beginn: 13.04.21*	Di	2	12.15-13.45	online	Budka / Heindl
2.	Kolloqui-um	Forschungskolloquium *Beginn: 14.04.21*	Mi	2	12.15-13.45	Institut / Griechen-saal	Hoffmann
3.	Übung	Medizin im alten Ägypten /Heilen und Heilige bei den Kopten;*Beginn: nach Absprache*		1			Kolta
4.	Übung	Lektüre	n.A.	2	n.A.	online	Hoffmann
5.	Praxis	Praxisveranstaltung: Objekte der Klagenfurter Sammlung *Beginn: 16.04.21*	Fr	2	10.15-11.45	Institut / gr. Hörsaal	Bernhauer
6.	Übung	Koptische Lektüre für Fort-geschrittene: Apokryphe Texte	n.A.	1	n.A	online	Eberle
Bachelor Hauptfach Ägyptologie: 2., 4. und 6. Fachsemester							
7.	Übung	(2) P 1.2: Mittelägyptisch II: Theorieeinheit; *Beginn: 19.04.21*	Mo	2	10.15-11.45	Institut / gr. Hörsaal	Schütze

8.	Tafelübung	(6) P 8.1: Rhetorik, Didaktik und Wiss. Schreiben *Beginn: 12.04.21*	Mo	2	14.15-15.45	Institut / gr. Hörsaal	Schütze
9.	Vorlesung ☺	(4) P 5.1: Kulturgeschichte I, Innenansichten: Ägypt. Götterwelt *Beginn: 12.04.21*	Mo	2	14.15-15.45	online	Ullmann
10.	Übung	(6) P 7.2: Schrift und Sprache, Intensivierung der Grundlagen *Beginn: 13.04.21*	Di	2	08.30-10.00	Institut / gr. Hörsaal	Hoffmann
11.	Übung	(2) P 2.3: Archäologie II: Architektur *Beginn: 13.04.21*	Di	2	10.15-11.45	online	Budka
12.	Übung	(4) WP 1.2.1: Ägyptische Linguistik *Beginn: 13.04.21*	Di	2	12.15-13.45	Institut / gr. Hörsaal	Hoffmann
13.	Übung	(4) P 6.1: Koptisch I: Grundlagen *Beginn: 13.04.21*	Di	2	14.15-15.45	Institut / gr. Hörsaal	Eberle
14.	Übung	(6) P 8.2: Rezensionen *Beginn: 13.04.21*	Di	2	16.15-17.45	Institut / gr. Hörsaal	Budka / Lemos
15.	Pro-seminar	(2) P 2.4: Archäologie III: Kunst *Beginn: 14.04.21*	Mi	2	10.15-11.45	online	Budka
16.	Übung	(6) P 8.3: Methodik der Ägyptologie *Beginn: 14.04.21*	Mi	2	10.15-11.45	Institut / gr. Hörsaal	Hoffmann
17.	Vorlesung ☺	(4) P 5.2.1: Koptische Kunst *Beginn: 14.04.21*	Mi	2	16.15-17.45	online	Schulz
18.	Übung	(2) P 1.2: Mittelägyptisch II: Praxiseinheit *Beginn: 15.04.21*	Do	2	10.15-11.45	Institut / gr. Hörsaal	Hoffmann
19.	Vorlesung ☺	(2) P 3.2.1: Einführung II, Inhalte u. Schwerpunkte der Ägyptologie ; *Beginn: 16.04.21*	Fr	2	10.15-11.45	online	Alle
Master Ägyptologie und Koptologie: 2. Fachsemester							
20.	Übung	(2) P 3.2: Römisches und koptisches Ägypten *Beginn: 19.04.21*	Mo	2	12.15-13.45	Institut / gr. Hörsaal	Eberle
21.	Übung	(2) P 4.1: Intensivierung d. sprachl. Grundlagen (= BA (6) P 7.2) *Beginn: 13.04.21*	Di	2	08.30-10.00	Institut / gr. Hörsaal	Hoffmann
22.	Übung	(2) WP 4.1: Demotisch II *Beginn: 13.04.21*	Di	2	10.15-11.45	Institut / gr. Hörsaal	Hoffmann
23.	Übung	(2) P 4.2: Neuägyptisch I und Hieratisch *Beginn: 15.04.21*	Do	2	08.15-09.45	Institut / gr. Hörsaal	Wimmer

24.	Haupt-seminar	(2) P 2.2: Kunstwissenschaft: Objekte und Motive im internationalen Zeitalter *Beginn: 15.04.21*	Do	2	11.15-12.45	Historicum / Raum folgt	Budka / Stock-hammer
25.	Praktikum	(2) WP 5.1: Archäologische Praxis: Experimentalarchäologie *Beginn: siehe Aushang*	Block	2	siehe Aushang	Institut / gr. Hörsaal	Budka
26.	Übung	(2) WP 6.1: Museumspraxis *Beginn: siehe Aushang*	Block	2	siehe Aushang	SMÄK	Schlüter

Irrtum und Änderungen vorbehalten! (☺ = Studium Generale, Seniorenstudium)

Nähere Erläuterungen zu einigen Lehrveranstaltungen:

Nr. 3:
Lektüre koptischer Texte unter Berücksichtigung medizinischer Fragestellungen. Neben den koptisch-medizinischen Papyri werden auch Aussagen in den Märtyrerlegenden oder den Sprüchen der Wüstenväter berücksichtigt. Die textlichen Belege sollen aber nicht nur vorgestellt und analysiert, sondern durch Bildmaterial, soweit vorhanden, besser verständlich gemacht werden. Die Veranstaltung kann von allen Interessierten besucht werden. Koptische Grundkenntnisse wären vorteilhaft.

Nr. 4:
Die Veranstaltung ist als zusätzliche Übung für all diejenigen gedacht, die Ihre Mittelägyptischkenntnis verbessern möchten. In der Wahl der Texte greife ich gerne Vorschläge und Wünsche aus dem Teilnehmerkreis auf. Gerne können Sie mir per Mail (Friedhelm.Hoffmann@lmu.de) Ihre Anregungen schicken.

Nrn. 7 und 18:
Die Lehrveranstaltung ist der zweite Teil einer auf zwei Semester angelegten Einführung in die mittelägyptische Sprache. Im Rahmen der Lehrveranstaltung, die sich in ein Theorie- und ein Praxisseminar unterteilt, werden – aufbauend auf den Vorkenntnissen aus Mittelägyptisch I – besondere Formen des finiten Verbes (insbesondere das markierte sdm=f) sowie substantivierte, adjektivierte und adverbialisierte Verbalformen (Infinitiv, Partizipien, Relativformen, Pseudopartizip) eingeübt. Darüber hinaus werden Erweiterungen sowie Einbettungen von Sätzen besprochen.
Hanna Jennis „Lehrbuch der klassisch-ägyptischen Sprache“ (Basel 2010) wird als Basis für diese Lehrveranstaltung dienen. Darüber hinaus bietet das von Herrn Díaz Hernández herausgegebene „Münchner Übungsheft für die Tübinger Einführung“ (Haar 2017) reiches Übungsmaterial. Der Kurs wird außerdem durch ein E-Learning-Angebot unterstützt, in dem Zusammenfassungen der Lehrinhalte, Kurztests, Vokabellisten usw. geboten werden (siehe

moodle.lmu.de). Die erfolgreiche Teilnahme an der Lehrveranstaltung wird durch eine Klausur in der letzten Sitzung geprüft.

Nr. 9:
Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung stehen die altägyptischen Gottheiten, die v. a. unter ikonographischen und mythologischen Aspekten behandelt werden sollen. Ziel ist es, einen Überblick zu den wichtigsten ägyptischen Gottheiten im Hinblick auf Erscheinungsformen, funktionale Einbindung und kulttopographische Aspekte zu geben. Um die Bezugssysteme unter den Gottheiten und den verschiedenen Kultstätten aufzeigen zu können, ist die Vorlesung kulttopographisch aufgebaut. Zunächst werden die landesweit wichtigsten Kultorte Theben, Heliopolis und Memphis mit ihren Gottheiten besprochen, sodann folgen exem-plarisch ausgewählt weitere Stätten bzw. Regionen wie Abydos und Elephantine.
In der Vorlesung werden verschiedene digitale Formate benutzt: v. a. Videodateien, die sie wöchentlich über LRZ Sync+Share herunterladen können (der Link wird zu Semesterbeginn via E-Mail an alle TeilnehmerInnen verschickt) und Online-Videokonferenzen über Zoom.

Nr. 10 (= 21):
Im Idealfall würde man dieses Semester als Gelegenheit benutzen, die Exkursion nach Turin, die hoffentlich irgendwann im Verlauf des Jahres 2021 stattfinden kann, noch einmal intensiver dadurch vorzubereiten, dass man systematische Grundlagen für das Erfassen von verschiedenen Textarten legt. Wünsche der Teilnehmerinnen und Teilnehmer je nach individuellen Fähigkeiten sollen berücksichtigt werden.

Nr. 11:
Die Übung bietet einen Überblick über die Architekturformen und -geschichte im pharaonischen Ägypten. Funeräre, sakrale und profane Architektur werden in einem chronologischen Abriss vorgestellt. Die Teilnehmer/innen werden so mit den wichtigsten Bauformen und Architekturtypen sowie ihrer diachronen Entwicklung vertraut gemacht. Die scheinbare Dominanz der funerären Architektur in Ägypten wird thematisiert und Probleme des Erhaltungszustandes erörtert.
Wichtig: Der Kurs findet online statt, mit Sitzungen über Zoom und unterstützt von Moodle.
Für den Moodle Kurse siehe https://moodle.lmu.de/course/view.php?id=2295 (Passwort bitte per E-Mail erfragen).

Nr. 12:
Auf der Grundlage des Ägyptischen, das immerhin die am längsten überlieferte Sprache ist, sollen die Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer einerseits einige linguistische Grundbegriffe kennenlernen und andererseits erste Einblicke in die ägyptische Sprachgeschiche bekommen.

Nr. 13:
Koptisch, die jüngste Sprachstufe des Altägyptischen, war Literatur- und Liturgiesprache der Christen in Ägypten, wurde aber auch für Alltagstexte wie Briefe, Rechtsurkunden, magische Texte etc. verwendet. In der Übung Koptisch I wird die Grammatik der saidischen Standardsprache erlernt, die vom 6. bis zum 11. Jahrhundert die Literatursprache der Kopten war. Neben den verschiedenen Wortarten werden alle Satzarten und deren mögliche Transpositionen behandelt. Kenntnisse des griechischen Alphabets werden ebenso vorausgesetzt wie die Bereitschaft wöchentliche Übersetzungsaufgaben zu erledigen.

Nr. 15:
„How much of the meaning of any piece of ancient Egyptian art is read will depend on the knowledge of the viewer." (Robins 2007, 365)
Der Kurs bietet eine Einführung in die ägyptische Kunst mit einem Fokus auf rundplastische Werke, aber unter Berücksichtigung von Flachbild und Malerei. Die wichtigsten Merkmale und Gestaltungsprinzipien werden dargelegt. Durch einen diachronen Abriss bekommen die Teilnehmer/innen einen Überblick zum Kunstschaffen von prähistorischer Zeit bis in die Römerzeit und erste Einblicke in Datierungsmöglichkeiten, Konstanten, Wandel und Innovationen.
Wichtig: Der Kurs findet online statt, mit Sitzungen über Zoom und unterstützt von Moodle.
Für den Moodle Kurse siehe https://moodle.lmu.de/course/view.php?id=2294 (Passwort bitte per E-Mail erfragen).

Nr. 17:
Die Vorlesung „Koptische Kunst" widmet sich dem Kunstschaffen im Ägypten des ersten Jahrtausends n. Chr. Gegliedert nach Lebensbereichen wie Alltag, Religion, Bestattungspraktiken usw. werden die verschiedenen Medien „koptischer Kunst" wie Architektur, Bildhauerei, Malerei, Textilien usw. vorgestellt und in ihren Verwendungskontext gestellt: Welchem Zweck diente koptische Kunst? Wer waren die Auftraggeber und Adressaten? In diesem Rahmen wird die Geschichte Ägyptens für diesem Zeitraum vorgestellt sowie Bezüge zur Religions- und Sozialgeschichte.

Nr. 19:
Die Ringvorlesung bietet einen Überblick darüber, welche Quellen es aus dem alten Ägypten gibt, wie die Ägyptologie vorgeht, um aus ihnen Informationen zu gewinnen, und welche Erkenntnismöglichkeiten, aber auch -grenzen die verschiedenen Quellen mit sich bringen.
Die Vorlesung wird über Zoom stattfinden. Bei Interesse melden Sie sich bitte per E-Mail an (Friedhelm.Hoffmann@lmu.de).

Termine, Lehrende, Themen:
16.04.21 Schulz: Ägyptische Denkmäler heute
23.04.21 Hoffmann: Nichtägyptische Quellen
30.04.21 Budka: Archäologische Quellen
07.05.21 Klemm: Naturwissenschaft und Ägyptologie
14.05.21 Hoffmann: Entziffern und Übersetzen
21.05.21 Wimmer: Ägyptische Literatur
28.05.21 Schütze: Dokumentarische Quellen
04.06.21 Budka: Ägyptologische Geschichtsschreibung
11.06.21 Schütze: Sozial- und Kulturgeschichte
18.06.21 Ullmann: Tempel
25.06.21 Bernhauer: Privatplastik
02.07.21 Strauß-Seeber: Theben
09.07.21 Eberle: Koptische Literatur
16.07.21 Klausur

Nr. 20:
In erster Linie ist diese Übung als Übersetzungskurs für fortgeschrittene Studierende vorgesehen. Anhand von koptischen Texten aus verschiedenen Bereichen (Rechtsurkunden, religiöse und literarische Texte etc.) gibt die Veranstaltung „Römisches und koptisches Ägypten“ einen Überblick über Ägypten in der Spätantike in seinen verschiedenen Strukturen. Zu bearbeitende Texte sowie dazugehörige Basis- und weiterführende Literatur werden bereitgestellt. Neben Übersetzungsarbeiten sind Referate zu einzelnen Bereichen angedacht. Regelmäßige Teilnahme ist erwünscht. Voraussetzung: Erfolgreiche Teilnahme an Koptisch II bzw. ausreichende Koptisch-Kenntnisse.

Nr. 22:
Fortsetzung des Kurses Demotisch I. Im Zentrum steht weiterhin das Erlernen der demotischen Schrift und Sprache auf der Grundlage von Johnsons Lehrbuch. Zusätzlich soll ein Überblick über das demotische Schrifttum gewonnen und die paläographische Vielfalt der demotischen Schrift verdeutlicht werden.

Nr. 23:
Anhand des berühmten „Reiseberichts des Wenamun“, der am Übergang vom Neuen Reich zur Dritten Zwischenzeit spielt, erlernen wir die neuägyptische Schriftsprache, die sich wesentlich vom Mittelägyptischen unterscheidet. Gleichzeitig erlangen wir durch die Arbeit mit Fotos des Originalpapyrus eine gewisse Vertrautheit mit Hieratisch, derjenigen Schriftversion, die im Vordergrund der Berufspraxis ägyptischer Schreiber stand. Die Übung wird durch „Neuägyptisch II“ fortgesetzt. Gute Kenntnisse in Mittelägyptisch sind Voraussetzung. Hinweis: Für die Veranstaltung gibt es in der ersten Semesterhälfte des Sommersemester 2020 aufgrund der Covid-19 Pandemie einen Reader und Arbeitsaufträge; in der zweiten Hälfte wird sie – so bis dahin möglich – als Präsenzveranstaltung durchgeführt.

RÜCKSCHAU – VORTRÄGE

BEWEGLICH, ABER UNSICHTBAR: ÄGYPTISCHE KULTBILDER IM KONTEXT

von John Baines, Universität Oxford (deutsche Übersetzung: Martina Ullmann)

Einführung

Drei- und zweidimensionale Bilder waren in großer Zahl im Alten Ägypten vorhanden, aber im späten 4. Jt. v. Chr. hatten nur wenige Personen Zugang zu den wichtigsten unter ihnen.[7] In der späten prä- und der frühdynastischen Zeit (ca. 3300–2700 v. Chr.) wurde der Kontext für Bilder auf Medien unterschiedlichster Art zunehmend reduziert. Dies geschah im Interesse der herrschenden Eliten und der Götter, für die ein Bildrepertoire entwickelt wurde. Insbesondere im frühen 3. Jt. v. Chr. scheint die Lebensumwelt der Ägypter weitgehend frei von bildlicher Dekoration und von dreidimensionalen Bildern, größer als Amulette, gewesen zu sein. Die meisten der erhalten gebliebenen Bilder wurden in religiösen Kontexten verwendet. Auch sog. Szenen des täglichen Lebens in den Gräbern des Alten Reiches befanden sich in Anlagen, die kaum zugänglich waren. Die Ägypter haben Bilder nicht als vollgültigen Ersatz zu dem, was sie darstellen, angesehen, aber sie waren sich der ihnen innewohnenden Macht sehr wohl bewusst.

Der Zugang zu Orten mit Bildern war eingeschränkt zum Schutz von relativ kleinen und beweglichen Statuen, und zwar insbesondere von Kultstatuen von Göttern, die nur von Priestern geschaut wurden. Ritualpraktiken brachten weitere Beschränkungen mit sich. Kultszenen an Tempelwänden erlauben Einblicke in Rituale für Statuen, aber sie zeigen nicht, wie die Statuen aussahen. Kultobjekte sollten möglichst unberührt und verborgen bleiben, weshalb die Handlung und deren bildliche Wiedergabe divergieren. Außerdem war in der Abbildung von Ritualhandlungen zumeist der König die einzige Person, die zusammen mit Göttern dargestellt werden konnte. Handlungen und deren bildliche Wiedergabe, die sich auf Kultstatuen bezogen, dienten dem Götterkult und dem Erhalt der kosmischen Ordnung.

Diese eingeschränkte Sichtbarkeit von Bildern mag paradox erscheinen und sie wurde auch nicht immer konsequent gehandhabt. Auch außerhalb ihrer durch Konvention und Ritualpraktiken erlaubten Umgebung sind zwei- und dreidimensionale sakrale Bilder, wenn auch in sehr eingeschränktem Umfang,

[7] Der Artikel ist die gekürzte Version eines Beitrages mit ausführlichen Literaturhinweisen in englischer Sprache, der publiziert wird in: Henriette Hofmann et al. (Hrsg.), Enthüllen und Verbergen in der Vormoderne / Revealing and concealing in the premodern period, Paderborn 2021, S. 63–85. Ein thematisch verwandter Artikel, "Was the king of Egypt the sole qualified priest of the gods?", befindet sich im Druck beim *Institut français d'Archéologie Orientale* in Kairo.

belegt. So sind Bilder, die sich mit Tempelszenen ägyptischer Könige, teils auch zusammen mit Göttern, vergleichen lassen, auf ägyptisierenden Siegeln des frühen 2. Jts. v. Chr. belegt, die aus der Levante kommen. Solche Darstellungen wurden vermutlich durch diplomatische Geschenke, wie Schmuck, Kästen, Möbel und Textilien verbreitet. Vermutlich war der hohe Status ihrer Empfänger Grund für die Verbreitung über die Grenzen Ägyptens hinaus. Solche Bilder wurden vielleicht in staatlichen Einrichtungen, wie z. B. Palastkomplexen hergestellt. Kultstatuen von Göttern unterlagen einer stärkeren Kontrolle. Außerhalb von Tempelsanktuaren und Tempelbezirken wurden sie in schützende Lagen von Stoff eingehüllt und innerhalb von Schreinen aufbewahrt. Auf solchen Umzügen wurden die Statuen selbst nicht gezeigt. Die Bevölkerung war sich ihrer Anwesenheit bewusst, aber sie erblickte die Kultstatuen nicht.
Im Laufe der Zeit veränderte sich diese Beschränkung bei der Verwendung von Bildern. Aber zu keiner Zeit war ihre Nutzung unreglementiert. Die Anzahl der Bilder nahm stetig zu. Ägypten war seit früher Zeit bekannt für seine reichhaltigen und vielfach nachgeahmten Bilderformen. Diese Fülle war durch Konventionen kontrolliert, welche die Kompatibilität der verschiedenen Bildtypen und deren Verwendbarkeit regelten. Da Götterbilder außerhalb von Tempeln selten waren, hatten Orte, an denen sie sichtbar waren, einen hohen Status. Soziale Ungleichheit spiegelte sich in der Verteilung der Bilder, welche legitimiert war durch ihren sakralen Charakter und ihre Macht. Die Nutzung von Bildern veränderte sich von einer sehr restriktiven Handhabung während der 4. Dynastie (ca. 2625–2475 v. Chr.) hin zum späteren 1. Jt. v. Chr., als Votivpraktiken stark zunahmen und die Tempel immer umfangreicher mit Bildern versehen wurden. Diese Veränderungen bezeugen den hohen Wert, den man den Bildern zuerkannte, von der Elite bis hin zu einer breiteren Bevölkerung, und sie deuten auf ein – wenn auch – geringes Maß an sozialer Angleichung hin.
Kultstatuen von Göttern waren daher die Bilder mit dem höchsten Wert, aber auch diejenigen, welche die wenigsten Personen zu Gesicht bekamen. Statuen wurden wohl mehr geschätzt als Reliefs und kleine tragbare Statuen mehr als große, stationäre. Die heutige kulturelle Fokussierung auf die Malerei zu Lasten der Bildhauerkunst kann das Verständnis der Werke vieler Kulturen erschweren. Der Isenheimer Altar von Niklaus von Hagenau und „Matthias Grünewald“ aus dem frühen 16. Jh. hatte im Stil seiner Zeit eine doppelte Bedeckung und Ergänzung des zentralen Hauptbildes, einer vergoldeten Statuengruppe mit dem heiligen Antonius in der Mitte, das lediglich zu bestimmten Zeiten sichtbar war. Diese Verhüllungsstrategie und die Verbindung mit dem Ritualkalender ist mit ägyptischen Praktiken vergleichbar. Allerdings benötigten Kultstatuen, in denen eine Gottheit einwohnte, ein höheres Maß an Respekt und Schutz als die Statuen von Heiligen.
Das Prestige, welches mit dem Zugang zu Kultstatuen verbunden war, lässt sich aus der Biographie von Pepianch, dem Mittleren, aus Meir ablesen (ca. 2200 v. Chr.):

> Ich war ein Geehrter vor dem König und vor seinem Gott;
> auch war jedes Ritual wirksam durch mich

für den Priesterdienst an Hathor, der Herrin von Cusae,
dadurch dass ich wachsam war für die Göttin, so dass sie mir ihre Gunst erwies.
...
Einen großen Teil meiner Lebenszeit verbrachte ich
als Oberhaupt der Priester der Hathor, Herrin von Cusae,
wobei ich eintrat vor Hathor, Herrin von Cusae,
indem ich sie erblickte und Rituale für sie vollzog mit meinen Armen.

„Mit meinen Armen" bedeutet, dass Pepianch persönlich die Statue der Göttin reinigte und bekleidete, und dass er ihre irdische Erscheinungsform berührte. Er gibt keine Details zu den Ritualhandlungen an. Dieses Privileg konnte auch Gefahr mit sich bringen: Göttinnen können ärgerlich sein und müssen befriedet werden. Ein Ritualist, der mental und körperlich nicht in der richtigen Verfassung war, konnte die Gottheit verletzen und so ihren Ärger provozieren. Wo so viel auf dem Spiel stand, da war die Verhüllung und der Schutz von Kultbildern absolut sinnvoll.

Vom Körper zur Statue

Zu den frühen Bildern gehören auch Masken aus Keramik und Stein, von denen einige wohl bei Ritualen getragen wurden. Solche Objekte sind aus Merimde im Nildelta bekannt (spätes 5. Jt. v. Chr.) und aus Hierakonpolis im Süden (Naqada II-Zeit, ca. 3400 v. Chr.). Eine Maske verbirgt das Gesicht und den Körper dahinter, aber sie zieht auch Aufmerksamkeit auf den Körper. Dessen Bedeutung ist allgegenwärtig in der ägyptischen Kunst. Vielfach wurde er ausgeschmückt mit Perücken, Schmuck, Farbpigmenten, Tattoos und Kleidung. In späteren Perioden verschob sich die Wertschätzung weg von den Körpern hin zu kostbaren Materialien. Mithilfe von luxuriöser Kleidung und Ausstattung wurde der menschliche Körper in eine idealisierte Form gebracht und präsentiert oder auch bedeckt und verhüllt. Die bildlichen Wiedergaben unterscheiden sich von dem, was die Leute wirklich trugen, wodurch eine eigene visuelle Sprache geschaffen wurde.

In Hierakonpolis wurde die lebensgroße Statue eines Mannes in einem Grab aufgestellt, aber später in Tausend Stücke zerschlagen. Dieses Objekt, das viel größer war als andere zeitgenössische Figuren, mag als unpassend empfunden worden sein, weil das Andenken an seinen Eigentümer ausgelöscht wurde, oder weil solch ein Bild als abstoßend aufgefasst wurde. Aber keine zwei Jahrhunderte später wurde es an Größe übertroffen durch die ursprünglich etwa fünf Meter hohen Statuen des nahezu nackten Gottes Min, die in dessen heiligem Bezirk in Koptos standen. Der Gott ist dargestellt mit einem reich gegliederten Gürtel, seinem Skrotum und einem einsetzbaren Phallus. Diese Vorläufer von Bildern des Min mit erigiertem Phallus und ungegliedertem Körper verweisen vielleicht auf eine in Tuch eingeschlagene Figur oder auf eine undifferenzierte Körperform. Solche Formen, die man insbesondere von Tiergottheiten kennt, erinnern an die archaische Handhabung von harten Materialien. Weitverbreitet war auch das Umhüllen, aber nicht bei öffentlich aufgestellten Figuren. Die Min-

Kolosse standen vermutlich aufrecht, stürzten aber bald um und man schrieb ihnen heilsame Kräfte zu. Von den Statuenoberflächen abgekratzte Steinpartikel wurden als magisches Heilmittel verwendet. Dieser Brauch, der auch belegt, dass der irdische Körper eines Gottes als wirkungskräftig angesehen wurde, ist aber kaum für andere Gottheiten belegt.
Diese Behandlung der Min-Statuen kontrastiert mit der von hochstehenden menschlichen Figuren, die schwere Kleidungsstücke, Schals und Mäntel tragen (Abb. 1).

Abb. 1: Gruppe bekleideter Figuren aus dem sog. Main Deposit von Hierakonpolis, ca. 3250 – frühes 3. Jt. v. Chr.; Elfenbein und andere Materialien; Ashmolean Museum, Oxford.

In diesem Fall war der bedeckte Körper dem unbekleideten hierarchisch übergeordnet, Nacktheit war ein Zeichen von Niederlage und Unterwerfung. So entstand auch das Ideal des perfekt geformten Mannes, dessen zur Schau gestellter Körper Vitalität und Macht zum Ausdruck brachte. Der König auf der Narmer-Palette ist dafür ein bekanntes Beispiel. Dieses Ideal erhielt sich über Jahrhunderte hinweg und wurde zum Stereotyp der Darstellung von Ägyptern. Die verhüllte Form, welche deutlich seltener war als das spärlich bekleidete Ideal, vermittelte Alter und Weisheit und kennzeichnete verstorbene und vergöttlichte Personen.
Die Geschlechterzuordnung der Bilder wurde deutlich herausgestellt. Frauen tragen zumeist ein den Körper bedeckendes Kleid. In der zweidimensionalen

Wiedergabe ist die Brust betont, was nicht Nacktheit bedeutet, sondern auf künstlerischer Konvention beruht. Auch hier wird, wie bei den Männern, bei Frauen der Elite die körperliche Vollkommenheit betont mit dem durch die Kleidung durchscheinenden Körper. Ebenso wie Männer konnten auch Frauen jugendlich oder gereift dargestellt werden, aber die Bandbreite war kleiner. Ähnlich zu heute vermied man es, den gealterten weiblichen Körper abzubilden.
Diese Unterschiede in der Wiedergabe von Männern und Frauen hatten auch Auswirkungen darauf, wie Gottheiten abgebildet wurden. Die Darstellungsmöglichkeiten für Götter waren aber größer. Sie konnten in menschlicher Gestalt gezeigt werden, als Tiere, als Mensch-Tier-Kombinationen, oder in von Menschenhand geschaffenen Formen, einschließlich Kultgegenständen. Diese Göttermanifestationen wurden in Tempeln geschützt. Die „wahre“ Gestalt der Götter war unerforschbar und sie konnten an vielen Orten und in vielerlei Gestalten zugleich präsent sein. Ihre Einwohnung in ihre irdischen Abbilder musste durch die passende Umgebung und den offerierten Kult bewirkt werden.

Orte

Seit dem Beginn der dynastischen Zeit wurde bei der Darstellung von Tempelkomplexen deutlich, dass der Kult und die Kultbilder beschützt werden müssen. Die Anlagen bestanden – laut Aussage der Bilder – aus vergänglichen Materialien. Einige Beispiele zeigen königliche Besuche im Nildelta, insbesondere in Sais und Buto. Das Sanktuar der Göttin Neith in Sais befindet sich im rückwärtigen Teil einer Tempelumfassung (Abb. 2).

Abb. 2: Anhänger mit dem Namen des Königs Aha (1. Dyn.) aus seinem Grab in Abydos; Holz; Universitätsmuseum, Philadelphia.

Mittig in letzterer ist ein Kultzeichen aufgepflanzt, bestehend aus einem Schild mit zwei gekreuzten Pfeilen auf einer hohen Stange; es handelt sich dabei um ein machtvolles und schützendes Emblem der Neith. Im vorderen Teil der Umfassung (d. h. links auf dem Bild) befinden sich zwei hohe Stangen mit dreieckigen Wimpeln oder Fahnen. Dieses Zeichen für einen heiligen Ort wurde zur Hieroglyphe für „Gott".
Eine nur fragmentarisch erhaltene rechteckige Palette verdeutlicht sehr gut die Notwendigkeit, den Kultort einer Gottheit mit mehreren schützenden Schichten zu umgeben. Wiedergegeben sind eine nischengegliederte Umfassung sowie das Emblem der Neith und das gleiche Paar dreieckiger Fahnen.
Götter in Tiergestalt, z. B. als Widder, sind in einigen Beispielen zu sehen, aber hier handelt es sich nicht um Kultstatuen. Ebenfalls selten sind Wiedergaben des Königs in menschlicher Gestalt: Für gewöhnlich wird er durch seinen wichtigsten Namen dargestellt, als eine Manifestation des Gottes Horus. Wo der König in menschlicher Gestalt gezeigt wird, wie auf der Narmer-Palette, da gehen ihm Standarten voraus, die u. a. eine schützende Funktion besitzen. In späterer Zeit waren die Konventionen bei der Darstellung des Königs und der Götter – zumeist im Inneren von Tempeln – deutlich geringer.

Handlung und Zugang

Diese geschützten Bilder waren Teil einer Umwelt, in welcher Kultanlagen nur durch Tempelpersonal betreten werden durften. Ausgegrabene Tempel des 3. Jts. v. Chr. waren klein und so angelegt, dass die kultischen Handlungen von außen nicht sichtbar waren. Gleiches galt im Wesentlichen für Bilder der Verstorbenen und den Totenkult. Rituale zu Gunsten des Toten, um ihn „in einen *Ach*-Geist zu verwandeln", wurden „durch den Vorlesepriester unter Verwendung der heiligen Schriften des Gotteshauses" durchgeführt.
Szenen in Gräbern zeigen Statuen als Empfänger von Ritualhandlungen bevor sie als Grabbeigaben deponiert und damit zumeist unsichtbar wurden. Zum Leben erweckt wurden sie durch Rituale, bei denen das Auftragen von Farbpigmenten auf das Gesicht und die Ausstattung mit Insignien eine zentrale Rolle spielten. Einige damit verbundene Vorstellungen waren auf das Konzept des *Ka* fokussiert, das wesentlich war für die Weitergabe von Lebenskraft von einer Generation zur nächsten und in die jenseitige Welt. Einige Paletten stellen diese Verbindung mittels einer Rahmung durch eine *Ka*-Hieroglyphe dar. Obwohl Grabstatuen gerne als „*Ka*-Statuen" bezeichnet werden, existiert gerade eine einzige Statue eines Königs der 13. Dynastie (ca. 1750 v. Chr.), welche die *Ka*-Hieroglyphe auf dem Kopf trägt.
Königliche oder der Elite angehörende Verstorbene wurden in der Regel unterirdisch bestattet, reichhaltig bandagiert und in einem Sarg bzw. einem Set von ineinander geschachtelten Särgen. Der Totenkult richtete sich oft an eine Statue. In vielen Gräbern wurde der wichtigsten Statue durch einen Schlitz in der Wand geopfert, so dass ihre Sichtbarkeit stark eingeschränkt war. Die Bilder neben dem Wandschlitz im Grab des Ti aus der 5. Dynastie legen nahe, dass der Geruch des Weihrauchs zur Statue dringen würde und so die Opfer

weiterreichte. Einige Statuen waren in die Opferstellen der Grabkapellen integriert und zeigten den oberen Teil einer scheinbar aus dem Boden herauswachsenden Figur. Auf diese Weise wurde die Verbindung zum Körper tief darunter verdeutlicht, wobei diese Bilder vielleicht mehr als Ritualgegenstände denn als Statuen verstanden wurden. Einige dieser Darstellungen sind nicht sonderlich idealisiert. In der 6. Dynastie gab es einige Opfernischen, die vollständig ausgeführte Statuen enthielten, die früher übliche Verborgenheit also scheinbar aufgebend, aber dies war innerhalb von Gräbern, die zumindest grundsätzlich nur von kultisch reinen Personen, in erster Linie Priestern, betreten werden durften. Auch verfügten diese Nischen über Türen, welche die Statuen außerhalb der Rituale unsichtbar machten. Einige Texte fordern, dass diejenigen, die ein Grab betreten, sich genauso reinigen sollten, als wenn sie einen Tempel beträten. Der Tempel war der Kontext, welcher die passende Verborgenheit der kultempfangenden Statuen bestimmte.
Ab der späten 5. Dynastie wurden einige Statuen an den Eingängen großer nichtköniglicher Gräber aufgestellt. Frühere im Freien platzierte Statuen waren in erster Linie Sphingen. Das bekannteste Beispiel darunter ist der große Sphinx von Gisa, der Chephren, den Eigentümer der zweiten Pyramide von Gisa, darstellt. Sphingen, als Löwe-Mensch-Mischgestalten, sind vergleichbar zu den Standarten und Tierformen von Göttern und beschützen den König seit früher Zeit. Statuen wurden also nur ganz allmählich Teil der weiteren Umwelt, mit Ausnahme der erwähnten Min-Figuren. Diese funktionierten in gewisser Weise vergleichbar zu den Standarten: Ihre ithyphallische Form war beschützend, wie bei den griechischen Hermen. Die Zugangsbeschränkung zu Statuen in rein menschlicher Gestalt blieb vermutlich bis in das späte Mittlere Reich erhalten. In späteren Zeiten, als kolossale Statuen des Königs – aber kaum jemals von Göttern – außerhalb von Tempeln errichtet wurden, wich man hiervon ab. Zusammen mit Kolossalstatuen befanden sich auch Bilder von prominenten Individuen, die als Mittler zu den Göttern im Innern der Tempel fungierten. Auch dies macht die Zugangsbeschränkungen deutlich.

Kultbilder und ihre Handhabung

Von einigen wenigen Statuen wird behauptet, dass sie als Kultbilder dienten. Das vielversprechendste Beispiel ist ein kupferner Falke aus Hierakonpolis, wohl aus der Mitte des 3. Jts. v. Chr., der zuerst aus Holz angefertigt wurde und den man dann über mehrere Jahrhunderte hinweg verbesserte, restaurierte und anpasste. Der Falke hat einen goldenen Kopf mit einer vermutlich später zu datierenden Krone. Sein Körper ist archaisch und nahezu formlos. Zu irgendeinem Zeitpunkt wurde eine jetzt verloren gegangene Königsfigur unter seinem Schnabel hinzugefügt. Die Gesamthöhe – Basis, Statue und Krone umfassend – beträgt etwa 0,75 m. Das Ganze war auf einer Kupferstange befestigt, um in Prozessionen herumgetragen zu werden. Die Statue war im zentralen Raum eines kleinen Tempels vergraben, in einer mit Ziegeln ausgekleideten Grube, verschlossen mit einer Basaltplatte. Sowohl die wiederholten antiken Umänderungen als auch die sorgfältige Deponierung

verweisen auf die hohe Wertschätzung der Statue. Eine weitere postulierte Kultstatue, die wohl in die Mitte des 1. Jts. v. Chr. datiert, ist die silberne Sitzfigur einer anthropomorphen Gottheit mit Falkenkopf und Perücke. Der Körper war mit – jetzt weitgehend verlorenem – Blattgold überzogen, die Perücke hatte Einlagen aus Lapislazuli und die Augen waren mit Bergkristall eingelegt. Die Statue ist 41,9 cm hoch und wiegt 16,5 kg. Zusammen mit einem Sockel und einer Krone mag die ursprüngliche Größe bei einer ägyptischen Elle gelegen haben (52,5 cm), einer idealen Größe für ein Kultbildnis. Es kann sich bei diesem Objekt um eine Kultstatue handeln oder auch um eine außergewöhnlich kostbare Votivgabe. Der gute Erhaltungszustand verweist auf eine sorgfältige Deponierung im Altertum.

Die Gestalt von Kultbildern lässt sich am besten mit Hilfe von Reliefbildern in Tempeln des 1. Jts. v. Chr. erschließen, insbesondere des Tempels von Hibis in der Oase Charga, sowie auf großen monolithischen Naoi (Abb. 3). Da diese Naoi, in denen die Kultstatuen in kleineren hölzernen Schreinen aufbewahrt wurden, im Inneren der Sanktuarräume der Kultanlagen standen, waren sie auch geeignet für die Darstellung von Kultbildern. Die radikale Vermehrung von Bildern zu dieser Zeit scheint auf Veränderungen gegen Ende des Neuen Reiches zurückzugehen, als ehemals exklusive religiöse Texte und Bilder weitere Verbreitung fanden. Motive wie das Schild der Neith mit den gekreuzten Pfeilen auf den eben erwähnten späten Naoi (Abb. 3) belegen, dass die alten Überlieferungen bewahrt oder wiederbelebt wurden. Darstellungen in den Tempelkrypten der griech.-röm. Zeit – wie z. B. in Dendera –, in denen Kultgerät aufbewahrt wurde, verfügen über den Naoi vergleichbare Bilder, inklusive Angaben zu Größe (zumeist eine Elle) und Material (meistens Gold).

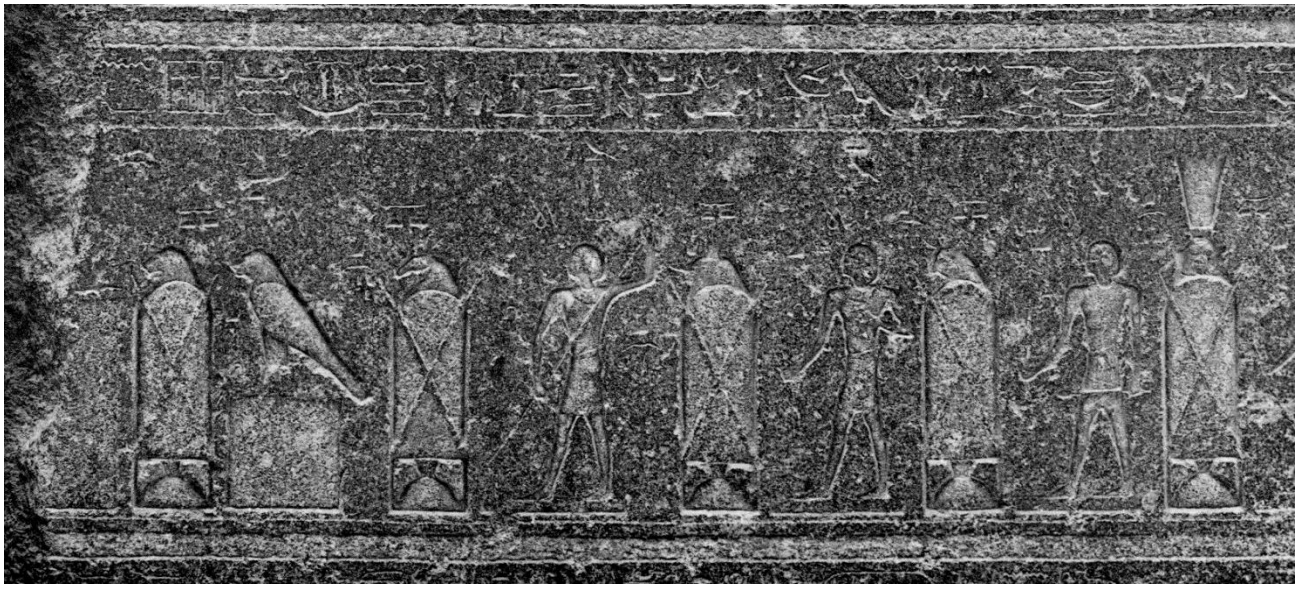


Abb. 3: Relief mit der Abbildung von Kultstatuen und Kultgerät von der Innenseite des Naos aus dem Tempel des Sopdu in Saft el-Henna, 4. Jh. v. Chr.; Granodiorit; Ägyptisches Museum, Kairo.

Unter den Hunderten von Figuren in diesen Szenen befinden sich viele, für die wir nur wenige Parallelen kennen. Vergleichbare exotische Formen, die z. B. die

Attribute mehrerer Götter kombinieren, sind aber auf zeitgenössischen magischen Stelen und Statuen belegt. Nur bei einigen davon kann es sich um die Hauptkultstatuen handeln. Sie verweisen darauf, dass – wie in vielen Kulturen – Kultbilder oftmals eine archaische Form besaßen und von den üblichen Konventionen abwichen.

Kultbilder und die verstorbenen Elitezugehörigen waren durch Rituale und Verborgenheit geschützt. Stoff spielte eine wichtige Rolle sowohl in Tempel- und Totenkultritualen als auch in der Versorgung für das Jenseits. Beide Bereiche waren eng miteinander verbunden, indem z. B. Stoffstücke vom Tempel zum Grab weitergegeben wurden. Sowohl die Körper der Toten als auch die Statuen in den Gräbern waren in oftmals enorme Mengen von feinem Leinen eingewickelt, und weitere Stoffbahnen wurden als Grabbeigaben hinterlegt. Es ist nicht bekannt, wie viele der Statuen eingewickelt wurden. Gut belegt ist diese Praxis aber für unbekleidet dargestellte hölzerne Statuen, die in unverhülltem Zustand nackt erscheinen.

Abb. 4: Der König als Offiziant entfernt ein Tuch von der Statue des Amun-Re im Rahmen des täglichen Kultbildrituals, ca. 1280 v. Chr.; Tempel Sethos' I. in Abydos.

Die Bedeutung von Stoff im Tempelkult und seine Rolle beim Verborgenhalten von Kultstatuen tritt besonders in den Szenen des täglichen Kultbildrituals hervor, wie sie uns vor allem im Tempel Sethos' I. in Abydos (ca. 1280 v. Chr.) überliefert sind. Die Gottheit, resp. ihr Kultbild, war in einem Schrein verborgen,

der über Nacht verschlossen war. Am Morgen, nachdem das Siegel erbrochen und der Schrein geöffnet worden war, wurde die Statue entkleidet, um gereinigt zu werden und Opfer entgegenzunehmen. Die Szenen zeigen, wie Stoff vom Körper der Gottheit entfernt wird (Abb. 4), aber auch, wie der Gottheit neue Kleidung präsentiert wird.
Dem anthropomorphisierten Djedpfeiler des Osiris, der eine vollgültige Manifestation des Gottes darstellt, wird ebenfalls Stoff überreicht. Solche Ausstattungsstücke waren vermutlich Kultobjekte. Ein anderes solches Objekt, der „Abydos-Fetisch", konnte als dreidimensionale Wiedergabe des Namens von Abydos oder seines Bezirkes Thinis verstanden werden; auch bei ihm handelt es sich um eine sekundäre Manifestation des Osiris. Er ist tragbar und sein Untersatz stellt die Flachwüste dar, die lokal vorherrschende Landschaftsform. Wie auch Statuen des Min war er vermutlich sichtbar während Prozessionen. Auf Denkmälern von Kultpersonal sieht man diese in Anbetung direkt vor dem Abydos-Fetisch.
Das hauptsächliche Ritual wurde in der Kultkapelle vollzogen, oder die Gottheit, resp. ihr Abbild, wurde herausgenommen und in einen Raum gebracht, wo größere Opfer vollzogen wurden. Danach wurden die Statuen wieder verhüllt und in ihre Schreine zurückgebracht, die man wieder verschloss. An keinem Punkt des täglichen Rituals wurden die Kultbilder aus dem Tempel herausbewegt für eine weitere Öffentlichkeit. In Tempeln der griech.-röm. Zeit brachte man zu Neujahr (Mitte Juli) Kultstatuen und Kultgerät auf das Tempeldach zur Wiederbelebung durch das Sonnenlicht. Auch dieses Ritual wurde nur durch die daran Beteiligten beobachtet, da die Tempeldächer durch eine hohe Balustrade vor Sicht von unten geschützt waren.

Bewegung und Schutz

Außerhalb von Tempeln waren Statuen nur präsent, wenn sie in Prozessionen getragen wurden, aber auch dabei verblieben sie in Schreinen. Diese beweglichen Statuen waren vermutlich nicht die Hauptkultbilder, die im Sanktuar anwesend sein mussten, damit die Gottheit in ihnen einwohnen konnte. Die bewegbaren Schreine waren auf tragbare Kultbildbarken gesetzt, die man auf großen flussgängigen Barken transportieren konnte. Die Darstellungen beider Barkentypen weisen Überschneidungen auf. Texte betonen die Größe und die Pracht der Flussschiffe. Bilder zeigen die Kultbildbarken als vergoldet und reich farbig bemalt. Umgeben sind sie von kleinen Statuen, Standarten und Wedeln, wobei letztere schon seit der späten Vorgeschichte bezeugt sind. Die Schreine auf den Kultbildbarken sind zu etwa zwei Dritteln ihrer Höhe durch ein Tuch verhüllt. Das zur Schau gestellte obere Ende des Schreines bildet eine Analogie zum Körper der Gottheit: Das obere Ende ist ihr „Kopf". Auf den Flussschiffen sind die kleinen tragbaren Barken unter einer Überdachung platziert, so dass sogar der umhüllte Kultbildschrein nicht mehr sichtbar war.
Festprozessionen boten der Bevölkerung die Gelegenheit zur Gottesnähe; die Götterstatuen waren aktiv handelnd und z. B. an Orakelgebungen beteiligt. In diesen Momenten war die Statue vermutlich noch schutzbedürftiger als im

Tempelinneren. Und die Bevölkerung musste vor der Macht des Bildes ebenso beschützt werden wie vor der des Königs, wenn sie vor ihn trat. Diese Macht des Gottes in der Statue zeigt sich in Szenen des Minfestes, wo dessen Statue ohne Schrein zu sehen ist, umsorgt von zwei kleinen vergoldeten Statuen des Königs (Abb. 5). Zwanzig Priester tragen den Gott auf einer Plattform, weiteres Personal schwingt Glücks- und Schutzsymbole. Die Trägerpriester sind hinter einem gemusterten roten Tuch verborgen. Diese Verhüllung trug zur Bedeutung der Prozession bei, aber der Hauptzweck lag wahrscheinlich im Schutz der Träger vor der Gottesmacht. Die Trennung der Gottheit von der Bevölkerung außerhalb des reinen Tempelinneren blieb erhalten, und der Gott wurde im Rahmen der Prozession ferngehalten von den Zuschauern.

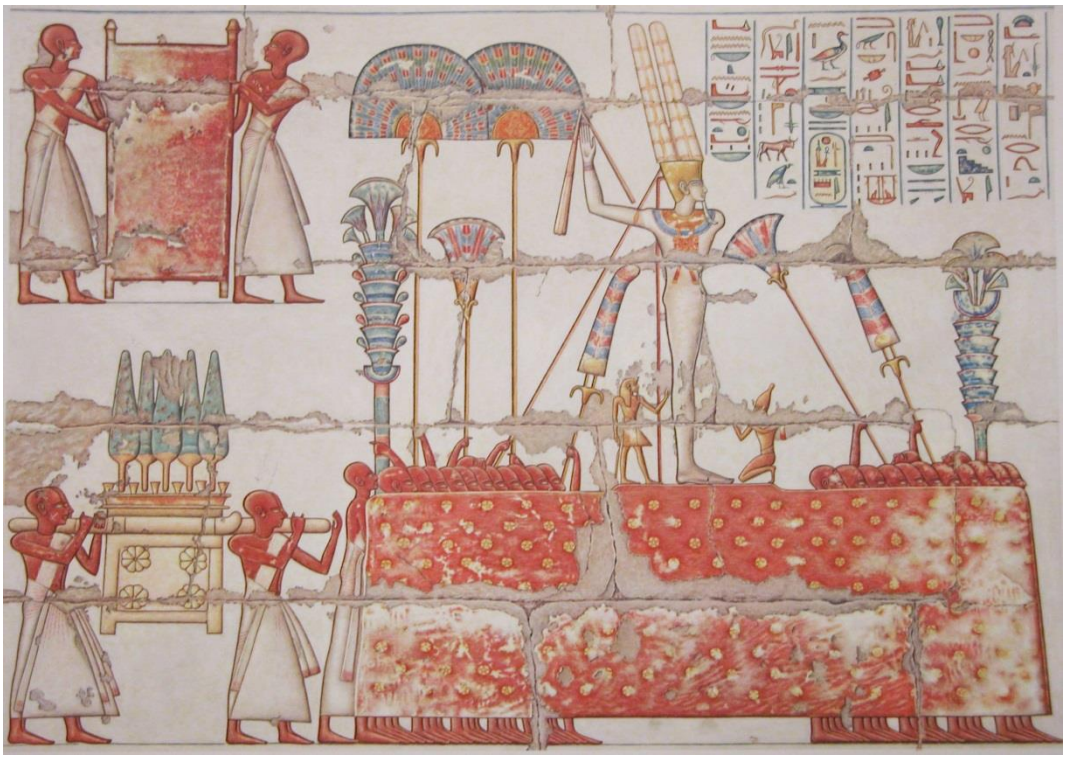


Abb. 5: Statue des Min, getragen in einer Festprozession, ca. 1170 v. Chr.; Tempel Ramses' III. in Medinet Habu, Theben-West.

Mehrere Tempel bildeten Netzwerke, manchmal über große Distanzen hinweg. Hathor von Dendera besuchte im Rahmen eines jährlichen Festes Horus in Edfu, etwa 150 km flussaufwärts gelegen. Die Flotte der Göttin ist im 1. Hof des Horustempels von Edfu abgebildet. Der Schrein für die Göttin befindet sich auf einer tragbaren Barke, die auf einem Untersatz ruht, unterhalb eines Baldachins auf dem Deck des großen Flussschiffes (frühes 1. Jh. v. Chr.). Während die Statuen zwar präsent waren bei ihrer Reise durch das Land, blieben sie doch unsichtbar, außer für das Kultpersonal.

Bewegung war wichtig. Die Reisen von sakralen Bildern ermöglichten persönliches und politisches Prestige. Nach erfolgreichen Militärkampagnen verteilte Amenemhet II. (ca. 1875 v. Chr.) Götterstatuen aus kostbarem Material und Kultgerätschaften quer durchs Land. Eine biographische Inschrift der 13. Dynastie (ca. 1700 v. Chr.) erzählt, wie ihr Protagonist, Horemchauef, durch

Horus von Hierakonpolis auserwählt wurde, um zur mehr als 700 km nördlich gelegenen königlichen Residenz zu fahren, damit er Horus und Isis abholte. Vermutlich handelte es sich dabei um Kultbilder, die in der Werkstatt eines Tempelkomplexes angefertigt worden waren. Die Herstellung von Statuen war mit Ritualen zur Heiligmachung verbunden und mit ihrer rituellen Belebung nach Vollendung der Arbeit. Während der Reise war Schutz nötig. Vermutlich waren sie eingehüllt und in Schreinen verwahrt und wurden über Nacht in lokalen Tempeln beherbergt.

Mit größerer Öffentlichkeit verbunden war die Reise des Gottes Horus von Hnes im nördlichen Niltal zusammen mit seinem Schützling Haremhab nach dessen Thronbesteigung (ca. 1320 v. Chr.), in das etwa 400 km südlich gelegene Theben, wo der Gott ihn während des Opetfestes als neuen König dem Amun-Re von Theben präsentierte. Die Fahrt wird als Feier geschildert (es könnte sich auch um ein militärisches Unterfangen gehandelt haben), vielleicht beginnend mit Empfängen des Horus in Tempeln, die zwischen seiner Heimatstadt und Theben lagen. Bei dem thebanischen Fest wurden Statuen des Amun-Re und der mit ihm zusammen in Karnak verehrten Götter auf Barken platziert und einige Kilometer südwärts zum Tempel von Luksor transportiert. Amun-Re und Horus trafen im Inneren des Luksortempels aufeinander. Lediglich die Prozessionen waren für ein größeres Publikum sichtbar.

Diese Götterreisen verdeutlichen die Notwendigkeit des Verhüllens für das Wohlergehen und die Macht der Gottheiten. Gleichzeitig wird durch die Zurschaustellung dieser Verborgenheit deren Bedeutung über den engen Kreis der im Tempeldienst arbeitenden Personen hinausgetragen. Tempelkomplexe dominierten insbesondere im späteren 2. Jt. und im 1. Jt. v. Chr. die Umwelt, aber Festprozessionen zogen durch die Landschaft, vorbei an den sie bewohnenden Leuten, und boten so die Gelegenheit für mehr Interaktion. Zwei Beispiele sollen dies verdeutlichen.

Ein auf Papyrus geschriebener Brief von etwa 1100 v. Chr. tadelt einen Gott, weil er nicht für eine Orakelerteilung erreichbar war, denn er blieb im Inneren des Tempels. Der Schreiber, der diese Mitteilung durch jemanden sandte, der berechtigt war zum Eintritt, bittet den Gott, herauszukommen „in der Art des Umherwandelns“, so dass er seine Frage stellen kann: Um antworten zu können muss der Gott präsent sein und fähig zur Bewegung. Der Bittsteller fragt nicht darum nach, die Statue zu sehen.

In der nur wenig späteren Erzählung des Wenamun wird ein Angestellter des Amun-Re in Theben nach Byblos in den Libanon gesandt, um Zedernholz für das Flussschiff des Gottes zu erwerben. Wenamun reist zusammen mit dem „Amun des Weges“, einer tragbaren Statue, die er beschützen muss und die er nach seiner Ankunft aufstellt. Während einer Auseinandersetzung mit dem lokalen Herrscher beschreibt er, wie Amun-Re von Theben den Amun des Weges zusammen mit seinem menschlichen Botschafter nach Byblos schickte. Der Herrscher erblickt den Amun des Weges nie, der am Meeresufer bleibt, aber der Gott wird anerkannt und seine Reisestatue respektiert.

Schlussfolgerung

Die Erzählung des Wenamun unterstellt, dass bei einer wichtigen Unternehmung eine tragbare Götterstatue mitgenommen wird, aber von solch einer Praxis, die Parallelen in vielen Kulturen hat, ist kaum etwas bekannt. Das meiste, was wir über Standarten und andere Zeichen wissen, die Könige und Götter ankündigen und beschützen, stammt aus Bildern von Ritualen. In einem anderen Kontext zeigt die Narmer-Palette den König, wie er begleitet wird, während er die geköpften Leichen auf dem Schlachtfeld besichtigt: Er benötigte Schutz und kontrollierten Zugang. Dies galt umso mehr für Götter, die übernatürliche Wohltaten gewähren konnten. Ihre Bilder könnten auf Schlachtfeldern präsent gewesen sein, ohne erwähnt zu werden, um ihre Wirksamkeit zu sichern. Vermutlich werden wir nie wissen, ob solche Statuen militärische Unternehmungen begleiteten und auf andere Weise an menschlichen Handlungen beteiligt waren.

Mein Beitrag mag den falschen Eindruck vermitteln, dass die Praktiken sich über die Jahrtausende hinweg nur wenig veränderten. Während die Prinzipien der Verhüllung von Statuen und von mumifizierten Königen und anderen Verstorbenen in ihrer Zielsetzung gleich blieben, gab es doch tiefgreifenden Wandel. Der wichtigste Druck für diesen Wandel kam durch den Wunsch der Bevölkerung nach Zugang zu den Bildern, um von ihnen Nutzen zu haben. Veränderungen passierten in Schüben, die meistens mit anderen wesentlichen Umbrüchen einhergingen. Das Muster dieser Änderungen betont die Bedeutung der Bilder und der Institutionen, die sie bewahrten.

Die Periode mit der größten Bandbreite und Verbreitung von Bildern war das 1. Jt. v. Chr., als sich religiöse Praktiken stark vermehrten und viele daran teilnahmen. Wie auch zuvor blieb dabei die Unterscheidung zwischen zentralen Kultgegenständen, die Vehikel für die Manifestationen von Gottheiten waren, und weniger symbolisch aufgeladenen Formen wie Standarten und Emblemen erhalten. Verhüllung war notwendig, weil Kultbilder lebenswichtig waren in den Beziehungen zwischen den Menschen und dem Göttlichen.

ROLLENBILDER: FRAUEN IM LIBYERZEITLICHEN KULT

von Mona Dietrich, Universität Erlangen

Methodische und inhaltliche Vorbemerkungen

Die folgenden Ausführungen beruhen auf meiner Masterarbeit, die ich im Wintersemester 2019/20 bei Frau Prof. Budka am Institut in München geschrieben habe. In dieser Arbeit habe ich die Beteiligung von Frauen im Kult anhand der Bild- und Textbelege aus insgesamt fünf Orten (Theben, Abydos, Herakleopolis, Bubastis, Tanis) in Form von Fallstudien aufgearbeitet. Dass Belege aus Mem-phis keinen Eingang in die Arbeit gefunden haben, erklärt sich aus der zu diesem Zeitpunkt noch nicht erfolgten Publikation der Arbeit von Claus Jurman, die erst im Sommer 2020 erschienen ist.[1] Für die Auswahl der Fallstudien war zum einen die Beleglage, zum anderen eine möglichst breite geographische und verwaltungstechnische Verteilung ausschlaggebend. Nachdem aus Theben die meisten Quellen bekannt sind, bildet dieses einen Schwerpunkt in Ausführungen und Bewertung.

Inhaltlich werden im Folgenden die Fragen von Ehrentiteln und realer Kultpraxis ausgeklammert, da die bildliche Repräsentation im Vordergrund steht. Somit werden keine absoluten Aussagen zu Kulthandlungen durch Frauen getroffen; vielmehr soll exemplarisch eine idealisierte und in Darstellungen oder Titeln festgehaltene Partizipation von Frauen im Kult aufgezeigt werden.

Begriffsdefinition: Libyerzeit

Die Libyerzeit wird in den verschiedenen Arbeiten zum Teil sehr unterschiedlich definiert. Für den vorliegenden Text wird die größtmögliche Zeitspanne, von der 21. bis zur 24. Dynastie, als Libyerzeit bezeichnet, da während dieser Dynastien die Herrschaft durch libysche Familien ausgeübt wurde.[2] Zudem ist das Land in dieser Zeitspanne in mehrere Herrschafts- und Einflussbereiche geteilt, auch wenn ab der 22. Dynastie eine starke Anbindung von Theben an Tanis festzustellen ist.[3] Diese Verbindung zeigt sich auch darin, dass in beiden Orten die gleichen Götter verehrt wurden, sodass auch beispielsweise Titel ohne weiteren Kontext bisweilen nicht unterschieden werden können.[4] Gleichzeitig lassen sich veränderte Bestattungssitten feststellen.[5] Somit scheint es sinnig, die gesamte Zeitspanne als Libyerzeit anzusprechen.

Alternativ wird zum Teil die 21. und 22. Dynastie als Übergangszeit oder auch post-imperiale Periode gewertet.[6] Im engsten Sinne definiert Karl Jansen-Winkeln die 22. Dynastie als Libyerzeit.[7]

---

[1] Jurman 2020.
[2] Naguib 1990, S. 7, Jansen-Winkeln 2001, S. 165–170.
[3] Leahy 1990, S. 155 und Jansen-Winkeln 2001, S. 177.
[4] Jansen-Winkeln 2001, S. 163.
[5] Leahy 1985, S. 61.
[6] Vgl. Naguib 1990, S. 2–3.
[7] Jansen-Winkeln 2012, S. 609.

Frauen im Kult

Frauen im Kult sind meist über ihre Titel greifbar.[8] Diese sind insbesondere aus funerären Kontexten überliefert – zum Beispiel Uschebtis, Stelen oder Totenbücher.[9] Aus diesen Belegen lassen sich konkrete Rollen im Kult jedoch oft nur schwer erschließen.

Das bereits im Neuen Reich bekannte Amt der Gottesgemahlin des Amun ist sicherlich eines der prominenteren Beispiele für einen Titel, der von Frauen getragen wird. Bisher ist der Titel in der Libyerzeit lediglich aus Theben belegt, kann möglicherweise aber auch an anderen Orten in ähnlicher Form besetzt gewesen sein.[10] In der Libyerzeit treten allerdings deutlich mehr Belege auf, die auf eine gesteigerte Bedeutung des Amtes hinweisen. Beispielsweise wird ab Maatkare, der ersten Gottesgemahlin der 21. Dynastie, der Name der Gottesgemahlin in Kartuschen geschrieben.[11] Als konkrete Kulthandlung wird in Theben für die Gottesgemahlin das Spielen von Sistren sowohl in Titeln thematisiert als auch dargestellt (s. u.).[12]

Ebenfalls in die Libyerzeit, die 22. Dynastie, fällt der erste bekannte Beleg der *jmj.t-bꜣḥ* des Herischef in Herakleopolis, welcher aus einem funerären Kontext stammt.[13] Die Titelträgerin *tꜣ-šrj.t-ptḥ* ist eine von zwei Frauen, für die Titel im lokalen Kult bekannt sind; es ist ihre Mutter *tꜣ-n.t-jmn*, die den Titel *wr.t ḫnr* des Herischef trägt, der sonst so nicht belegt ist.[14] Strukturell sind ähnliche Titel aus Theben ebenfalls bekannt, dort für den Amunskult, wo die Titelträgerin meist die Frau des Hohepriesters ist.[15] *tꜣ-n.t-jmn* ist als Tochter des Smendes III. ebenfalls der Familie der Hohepriester zugehörig.[16] Weitere Aussagen zum Titel *jmj.t-bꜣḥ* sind für die besprochene Zeit nicht möglich. In späterer Zeit handelt es sich jedoch belegbar um das höchste weibliche Amt im Kult des Herischef.[17]

Die Titel, die das Gros der Belege ausmachen, sind solche, die unmittelbar musikalische Aktivitäten ansprechen: Zum einen die Sängerinnen, also *šmꜥj.wt* und *ḥsj.wt*, zum anderen (in geringerem Umfang) Sistrumspielerinnen, *jḥj.wt*.[18] Das Spielen von Sistren ist jedoch auch für Sängerinnen belegt, beispielsweise über die Besitzangabe der Sängerin des Amun Henuttaui auf dem Sistrum Louvre 11201.[19] Die tatsächlichen Handlungen im Kult müssen also keineswegs den durch die Titel Nahegelegten entsprechen. Für Sistrumspielerinnen ist eine

---

[8] Hierzu ausführliche Studien z. B. bei Naguib 1990, Onstine 2005 oder Swart 2008.
[9] Publikation der Stelen, Saleh 2007.
[10] Koch 2012, S. 81–82.
[11] Naguib 1990, S. 214.
[12] Koch 2012, S. 196.
[13] Jansen-Winkeln 2006, S. 303.
[14] Pérez Die 2010, S. 744.
[15] Naguib 1990, S. 134–135.
[16] Jansen-Winkeln 2006, S. 304 f.
[17] Perdu 2016, S. 234.
[18] Naguib 1990, S. 17.
[19] Aubert/Aubert 2001, S. 112.

Einteilung in Phylen während der Libyerzeit belegt, sodass mit diesen zumindest teilweise reale Tätigkeiten im Kult verbunden sein dürften.[20]

Darstellungen von Frauen im Kult

Der guten Beleglage der oben genannten und weiteren Titel stehen dagegen relativ wenige Darstellungen mit sicherer Verortung im Tempelkult gegenüber. Aus der gesamten Libyerzeit ist lediglich eine in Gänze erhaltene Statue aus Stein bekannt, die eine Frau zeigt (vgl. Abb. 1).[21] Dabei handelt es sich um die Statue der *šb-n-spd.t* aus der Karnak-Cachette, die der Inschrift zufolge ursprünglich im Isistempel J in Karnak aufgestellt war.[22] Selten wird in der Inschrift ihr Titel *jḥj.t* genannt, häufiger jedoch wird sie als *nb.t-pr* („Hausherrin") oder *šps.t* („Edle") angesprochen.[23] Ein zweites Statuenfragment dieser Frau ist ebenfalls bekannt und befindet sich heute in Berlin.[24] Über diese Statue(n) ist ebenfalls eine Form der Partizipation am Tempelkult gegeben: Nämlich über die Teilhabe am täglichen Opferumlauf. Generell sind Frauen auch in Gruppenstatuen aus Stein in der Libyerzeit eher selten belegt.

Viel häufiger finden sich Darstellungen zum Teil auch individuell bezeichneter Frauen in Form von Metallstatuen. Tatsächlich sind die größten aus der Libyerzeit bekannten Metallstatuen Abbilder von Frauen.[25]

Abb. 1: Statue der *šb-n-spd.t*, Legrain 1914, Pl. 35.

[20] Koch 2012, S. 197.
[21] Brandl 2008, S. 44–45.
[22] Brandl 2008, S. 51.
[23] Meffre 2015, S. 93.
[24] Berlin Inv. Nr. 15139, Finneiser 2007, S. 27.
[25] Bianchi 1990, S. 68.

Die Statue der Gottesgemahlin Karomama aus Karnak (22. Dynastie, vgl. Abb. 2) misst 59 cm. Anhand ihrer Handhaltung kann rekonstruiert werden, dass sie wohl mit Sistren in beiden Händen dargestellt wurde (vgl. für eine Darstellung im Flachbild auch unten: Abb. 4).[26] Der größte Teil der metallenen Frauenstatuen bildet das Sistrumspielen ab, womit diese Statue der üblichen Darstellungsform metallener Frauenstatuen entspricht.

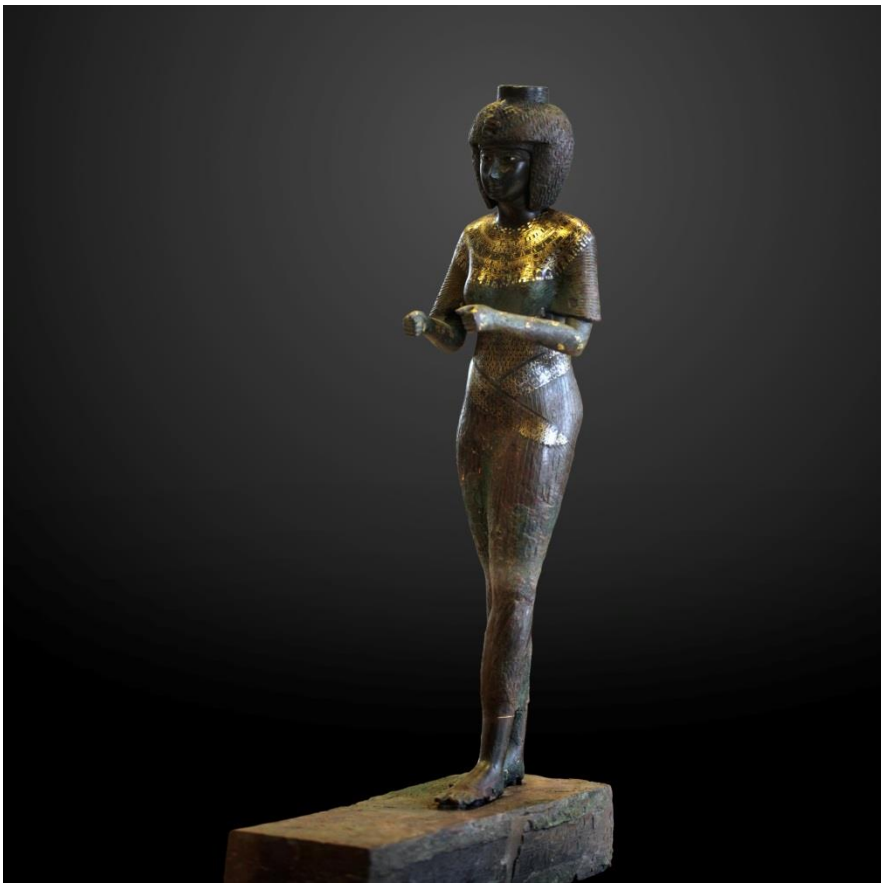


Abb. 2: Bronzestatue der Karomama, Bildnachweis: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Karomama_Meritmut-N_500-IMG_2449-gradient.jpg, CC-BY-SA, letzter Zugriff 25.02.2021.

Möglicherweise ebenfalls aus Karnak stammt die Statue EA43373 (British Museum, Abb. 3), die auch in die 22. Dynastie datiert und 68,5 cm hoch ist. Die Handhaltung dieser Statue ist deutlich anders gestaltet als bei dem vorangehenden Beispiel. Anhand einer Angabe aus dem 19. Jahrhundert, wonach sich zu diesem Zeitpunkt auf der flach vor den Körper gehaltenen Hand noch eine kleine Statue befand, kann davon ausgegangen werden, dass hier das Darbringen der Maat gezeigt wird.[27] Diese Handlung ist zeitgleich auch für Privatstatuen von Männern bekannt.[28]

[26] Koch 2012, S. 19.
[27] Brandl 2008, S. 421.
[28] Brandl 2008, S. 420.

Abb. 3: Bronzestatue einer unbekannten Frau, Bildnachweis: https://www.britishmuseum.org/collection/object/Y_EA43373 ©The Trustees of the British Museum, CC-BY-NC-SA 4.0, letzter Zugriff 25.02.2021.

Im Flachbild sind Frauen in Kultausübung wieder üblicherweise mit Sistren dargestellt. Dies ist beispielsweise am Scheschonq III.-Tor in Memphis der Fall, wo auf einem Block eine Frau, deren Name nicht erhalten ist, mit erhobenen Sistren hinter dem König belegt ist.[29]
Eine Ausnahme bildet die Darstellung der *js-ṯw-n=j-ptḥ* auf einer Stele, welche vermutlich aus dem Ptah-Tempel in Memphis stammt.[30] Sie ist dort mit einer Tamburin-ähnlichen Trommel abgebildet. Solche Trommeln sind, ebenfalls in der 22. Dynastie, auch auf dem Sedfesttor des Osorkon in Bubastis belegt. Die Abgebildete ist dabei als *šmʿj.t n pꜣ grg n ptḥ* bezeichnet, insgesamt ist ihre Partizipation am Kult also wiederum musikalischer Natur.
Aus Theben sind flachbildliche Darstellungen sowohl von Tempelwänden als auch von Relief, das auf Statuen angebracht wurde (Abb. 4), bekannt. Ersteres ist zuerst in der 21. Dynastie unter Herihor im Chons-Tempel belegt, wo sowohl dessen Frau Nodjmet als auch Töchter der beiden auftreten. Die Töchter sind in der Reihung der Kinder mit Sistren dargestellt, während Nodjmet mit einem Opfertablett auftritt.[31] In einer weiteren Szene mit der Tochter *šm.t-sbḳ.t* werden

[29] Montet 1951, Tafel 12.
[30] Vgl. Jurman 2020, Katalognummer D60.
[31] Vgl. Wente 1979, Tafel 26.

beide Frauen zudem in direkter Interaktion mit Mut gezeigt; ähnliche Szenen, die eine Person und weitere Götter zeigen, sind hier lediglich für Herihor selbst belegt.[32]
Etwas später als diese Darstellung werden im sog. Pinudjem-Tableau neben diesem selbst, der vor den Göttern räuchert, auch drei seiner Töchter dargestellt.[33] Unter diesen befindet sich auch die Gottesgemahlin Maatkare, die vermutlich vor Umarbeitung der Szene direkt auf Pinudjem folgte. Die Töchter tragen Sistren oder Blumen.

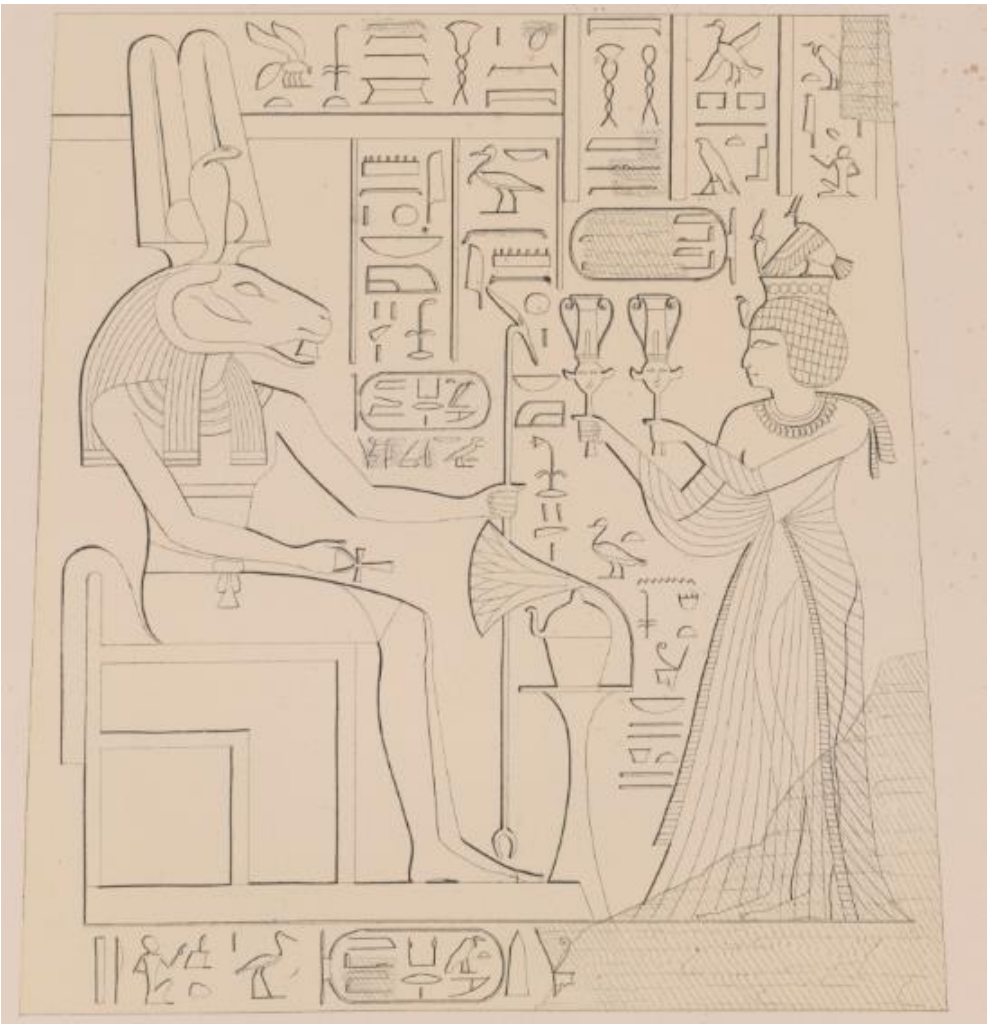


Abb. 4: Umzeichnung: Karomama mit Sistren vor Amun,
Lepsius 1849–1859, Abth. III, Bl. 256: h.

Generell wird die Gottesgemahlin des Amun in der Regel hinter dem König, auch im Kultvollzug, dargestellt. Dies ist beispielsweise auf der Stele Berlin ÄM 14995 der Fall, auf der Karomama hinter Harsiese gezeigt wird.[34] Gleichzeitig befindet sich die Titulatur der Karomama über der des Harsiese auf einer Ebene mit dem Namen des Amun. Vergleichbare Darstellungen mit Karomama hinter Takeloth

[32] Wente 1979, S. 14 und Tafel 28.
[33] Epigraphic Survey 1998, Tafel 200.
[34] Moje 2014, S. 135.

oder Osorkon II. befanden sich wohl auch in der heute zerstörten Osiriskapelle der Karomama *wsjr-ḫnm-mꜥ3.t* im Karnak-Bezirk.[35]
Eine grundlegende Änderung der Darstellung der Gottesgemahlinnen ist erst ab Schepenupet (23. Dynastie) belegt.[36] An der Fassade ihrer Osiriskapelle *wsjr-ḥḳ3-ḏ.t* in Karnak tritt sie vor den König. Dabei ist ihre Interaktion mit den Göttern so direkt, dass sich ihre Arme mit dem Szepter des Amun überschneiden. In beiden Händen hält sie hier Sistren. In der Kultausübung als auch der Nähe zu den Göttern wird sie in der Kapelle in Zusammenschau äquivalent zum König gezeigt: Auf den Pfeilern werden mit Krönungsszenen und Szenen, in denen Schepenupet von Göttinnen gesäugt wird, dezidiert königliche Darstellungsformen gewählt.[37]

Fazit

In Zusammenschau werden zumindest in den Darstellungen von Frauen im Kult in der Regel musikalische Aufgaben übernommen. Sowohl im Flach- als auch Rundbild wird dies meist durch Sistrumspielen dargestellt. Die höchsten Ämter werden in der Libyerzeit von direkt mit dem Herrscher verwandten Frauen ausgefüllt, in der Regel durch dessen Töchter. Soweit die Beleglage und der Umfang der Arbeit Aussagen zulassen, scheinen Frauen nicht nur im überregional bedeutenden Kult des Amun von Theben am Kult teilgenommen zu haben, sondern darüber hinaus eben auch (beispielsweise in Memphis und Herakleopolis) am Kult der lokalen Götter.
Einige Sonderfälle sind darüber hinaus anzusprechen: Im Theben der 21. Dynastie sind Frauendarstellungen auch im Tempelrelief belegt, zudem ist die Titelverteilung noch anders als in den nachfolgenden drei Dynastien. Allerdings hat auch in diesem Fall die Herrscherfamilie die höchsten Ämter auf sich vereint.
Im Fall der Gottesgemahlinnen des Amun zeigt sich eine Entwicklung, die im Laufe der Zeit zu einer größeren Prominenz der Gottesgemahlin in Darstellungen von Kultvollzug führt. Die volle Ausprägung ist jedoch erst mit der letzten Gottesgemahlin der Libyerzeit, Schepenupet, erreicht, an welche die kuschitischen Gottesgemahlinnen dann direkt anschließen können.[38]

Literaturhinweise

Aubert, Jacques François und Aubert, Liliane 2001. Bronzes et or égyptiens. Contributions à l'Égyptologie 11. Paris: Cybèle.

Ayad, Mariam F. 2009. The transition from Libyan to Nubian rule: the role of the God's Wife of Amun. In Broekman, G. P. F., Demarée, Robert J. und Kaper, Olaf E. (Hgg.), The Libyan period in Egypt: historical and cultural studies into the 21st-24th Dynasties. Proceedings of a conference at Leiden University, 25–27 October 2007, S. 29–49. Leiden: Nederlands Instituut voor het Nabije Oosten; Peeters.

[35] Koch 2012, S. 113.
[36] Ayad 2009, S. 31–32.
[37] Ayad 2009, S. 34–36.
[38] Ayad 2009, S. 46.

Bianchi, Robert Steven 1990. Egyptian metal statuary of the Third Intermediate Period (circa 1070-656 B.C.), from its Egyptian antecedents to its Samian examples. In True, Marion und Podany, Jerry (Hgg.), Small bronze sculpture from the ancient world: papers delivered at a symposium organized by the Departments of Antiquities and Antiquities Conservation and held at the J. Paul Getty Museum, March 16-19, 1989, S. 61–84. Malibu, CA: J. Paul Getty Museum.

Brandl, Helmut 2008. Untersuchungen zur steinernen Privatplastik der dritten Zwischenzeit. Typologie, Ikonographie, Stilistik, 2 Bde. Berlin: mbv.

Epigraphic Survey, The 1998. Reliefs and inscriptions at Luxor Temple, volume 2: The facade, portals, upper register scenes, columns, marginalia, and statuary in the Colonnade Hall: with translations of texts, commentary, and glossary. Oriental Institute Publications 116. Chicago: The Oriental Institute of the University of Chicago.

Finneiser, Klaus 2007. Ein Statuenfragment aus der 3. Zwischenzeit (Berlin, ÄM 15139). Göttinger Miszellen 215, 25–38.

Jansen-Winkeln, Karl 2012. Libyer und Ägypter in der Libyerzeit. In Zivie-Coche, Christiane und Guermeur, Ivan (Hgg.), "Parcourir l'éternité": hommages à Jean Yoyotte, Bd. 2, S. 609–624. Turnhout: Brepols.

Jansen-Winkeln, Karl 2006. Die Libyer in Herakleopolis magna. Orientalia 75 (4), S. 297–316.

Jansen-Winkeln, Karl 2001. Der thebanische 'Gottesstaat'. Orientalia 70, S. 153–182.

Jurman, Claus 2020. Memphis in der Dritten Zwischenzeit: Eine Studie zur (Selbst-) Repräsentation von Eliten in der 21. und 22. Dynastie, 2 vols. Hamburg: Widmaier.

Koch, Carola 2012. "Die den Amun mit ihrer Stimme zufriedenstellen": Gottesgemahlinnen und Musikerinnen im thebanischen Amunstaat von der 22. bis zur 26. Dynastie. Studien zu den Ritualszenen altägyptischer Tempel 27. Dettelbach: Röll.

Leahy, Anthony 1990. Abydos in the Libyan Period. In Leahy, Anthony (Hg.), Libya and Egypt, c 1300–750 BC, S. 155–200. London: Centre of Near and Middle Eastern Studies, School of Oriental and African Studies, University of London and the Society for Libyan Studies.

Leahy, Anthony 1985. The Libyan Period in Egypt: an essay in interpretation. Libyan Studies 16, S. 51–65.

Legrain, Georges 1914. Statues et statuettes de rois et de particuliers, Bd. 3. Catalogue général des antiquités égyptiennes du Musée du Caire 71. Le Caire: Imprimerie de l'Institut français d'Archéologie orientale.

Lepsius, Carl Richard 1849–1856. Denkmaeler aus Aegypten und Aethiopien, Bd. VIII. Nach den Zeichnungen der von Seiner Majestät dem Koenige von Preussen, Friedrich Wilhelm IV., nach diesen Ländern gesendeten und in den Jahren 1842–1845 ausgeführten wissenschaftlichen Expedition. Berlin: Nicolaische Buchhandlung.

Meffre, Raphaële 2015. D'Héracléopolis à Hermopolis: la Moyenne Égypte durant la Troisième Période intermédiaire (XXIe–XXIVe dynasties). Passé présent. Paris: Presses de l'Université Paris-Sorbonne.

Moje, Jan 2014. Berliner Regenten: Repräsentationsformen regionaler Herrscher der Dritten Zwischenzeit. In Lepper, Verena M. (Hg.), Persönlichkeiten aus dem Alten Ägypten im Neuen Museum: für das Ägyptische Museum und Papyrussammlung, Staatliche Museen zu Berlin, S. 131–144. Petersberg: Michael Imhof.

Montet, Pierre 1951. Les constructions et le tombeau de Psousennès à Tanis. Photographies de Camille Montet-Beaucour. La nécropole royale de Tanis 2. Paris: Jourde et Allard.

Naguib, Saphinaz-Amal 1990. Le clergé féminin d'Amon thébain à la 21e dynastie. Orientalia Lovaniensia Analecta 38. Leuven: Peeters.

Onstine, Suzanne Lynn 2005. The role of the chantress (Smayt) in ancient Egypt. BAR International Series 1401. Oxford: Archaeopress.

Perdu, Olivier 2016. Une épouse divine à Héracléopolis: suite. In Becker, Meike, Blöbaum, Anke Ilona und Lohwasser, Angelika (Hgg.), "Prayer and power": proceedings of the conference on the God's Wives of Amun in Egypt during the First Millennium BC, S. 223– 243. Münster: Ugarit.

Pérez Die, Maria del Carmen 2010. Situación y dispersión de los enterramientos y de los ajuares en la necrópolis. In Pérez Die, Maria del Carmen (Hg.), Heracleópolis Magna (Ehnasya el Medina, Egipto): la necrópolis "real" del Tercer Período Intermedio y su reutilización, 3 Bde, S. 591–743. Madrid: Gobierno de España, Ministerio de Cultura.

Saleh, Heidi 2007. Investigating ethnic and gender identities as expressed on wooden funerary stelae from the Libyan Period (c. 1069-715 B.C.E.) in Egypt. BAR International Series 1734. Oxford: Hedges.

Swart, Lisa 2008. Observations on the status of women in the 21st and 22nd Dynasty, Thebes, Egypt. Journal of the Society for the Study of Egyptian Antiquities 35, S. 207–216.

Wente, Edward et al. 1979. The Temple of Khonsu, volume 1: scenes of king Herihor in the Court, with translations of texts. Oriental Institute Publications 100. Chicago, IL: Oriental Institute of the University of Chicago.

CHAMPOLLION UND DAS TOTENBUCH: EIN BEITRAG ZUR FRÜHEN FORSCHUNGSGESCHICHTE

von Barbara Lüscher, Universitäten Basel und Zürich[1]

Im September 2022 jährt sich zum 200. Mal die Geburtsstunde des Faches Ägyptologie, welche üblicherweise mit Jean-François Champollions Pariser Akademievortrag vom 27. September über seine erfolgreiche Entzifferung der Hieroglyphenschrift und der ausführlicheren Druckfassung in Form seiner *Lettre à M. Dacier*[2] vom 22. September 1822 verbunden wird. Auch wenn man zu jenem Zeitpunkt noch weit davon entfernt war, den komplexen Aufbau der altägyptischen Schrift und Sprache in seiner Gänze zu erfassen, schuf Champollions bahnbrechende Leistung – durchaus fußend auf zahlreichen Vorarbeiten früherer Autoren und Mitkonkurrenten – nach vielen Jahrhunderten der Fehlinterpretationen eine Trennlinie zwischen Ägyptenfaszination und Hieroglyphen-Romantik einerseits und dem Beginn einer fundierten wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem alten Ägypten andererseits. Gleichzeitig stehen dabei meist primär der zweisprachige Rosetta-Stein und die hieroglyphische (und demotische) Schrift im Vordergrund der Diskussion. Weniger bekannt ist hingegen Champollions Beitrag zur Entzifferung und korrekten Deutung der hieratischen[3] Schrift als eine den Hieroglyphen direkt entsprechende Kursivschrift, die auf dem Rosetta-Stein bekanntermaßen nicht vorkommt. Und hierbei spielte das Totenbuch eine zentrale Rolle.

Der moderne Begriff «Totenbuch» ist im Übrigen irreführend, da es sich nicht um einen zusammenhängenden Text mit chronologischem Ablauf handelt, sondern vielmehr um eine heterogene, immer wieder neu und unterschiedlich zusammengestellte Spruchsammlung. Passender ist daher die altägyptische Bezeichnung als Sprüche vom «Herauskommen am Tage» *(pr.t m hrw)*, in Anspielung auf die freie Beweglichkeit der vogelgestaltigen *Ba*-Seele, die im Gegensatz zur starren Mumie das Grab jeden Tag verlassen und abends wieder zurückkehren konnte (Abb. 1).

Durch die Beigabe von Totenbuchtexten – auf welchem Textträger, in welcher Form oder Ausführlichkeit auch immer – sollte der Verstorbene mit dem nötigen Wissen und den passenden Formeln ausgestattet werden, die ihm nach dem Tode den nötigen Schutz vor Gefahren, eine Orientierungshilfe in den jenseitigen Gefilden sowie die Sicherung seiner allgemeinen Bedürfnisse gewähren sollten.

Die Geschichte der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Totenbuch[4] als wichtigster religiöser Spruchsammlung des Neuen Reiches reicht bis zu den

---

[1] Dieser Artikel beruht auf dem Online-Vortrag vom 11.02.2021 im Collegium Aegyptium München. Aus Datenschutzgründen kann hier jedoch nur eine sehr beschränkte Anzahl an Illustrationen mitgegeben werden.

[2] Jean-François Champollion le Jeune (1822).

[3] So bereits von Clemens von Alexandria im 2. Jh. n. Chr. bezeichnet, der schon drei verschiedene Schriften unterschied: Demotisch, Hieratisch und Hieroglyphisch.

[4] Zur Wissenschaftsgeschichte des Totenbuches vgl. Barbara Lüscher (2014).

Anfängen der Ägyptologie zurück und darüber hinaus und weist dabei zahlreiche Schnittstellen mit Champollions Entzifferungsgeschichte auf, die in diesem Rahmen jedoch nicht ausführlich erörtert werden können. Es sei hier lediglich eine Auswahl relevanter früher Totenbuch-Quellen vorgestellt, die in speziellem Zusammenhang mit Champollions Entzifferung der hieratischen Schrift stehen[5], jener Schrift also, die für die alten Ägypter die eigentliche Alltags- und Verwaltungsschrift darstellte.

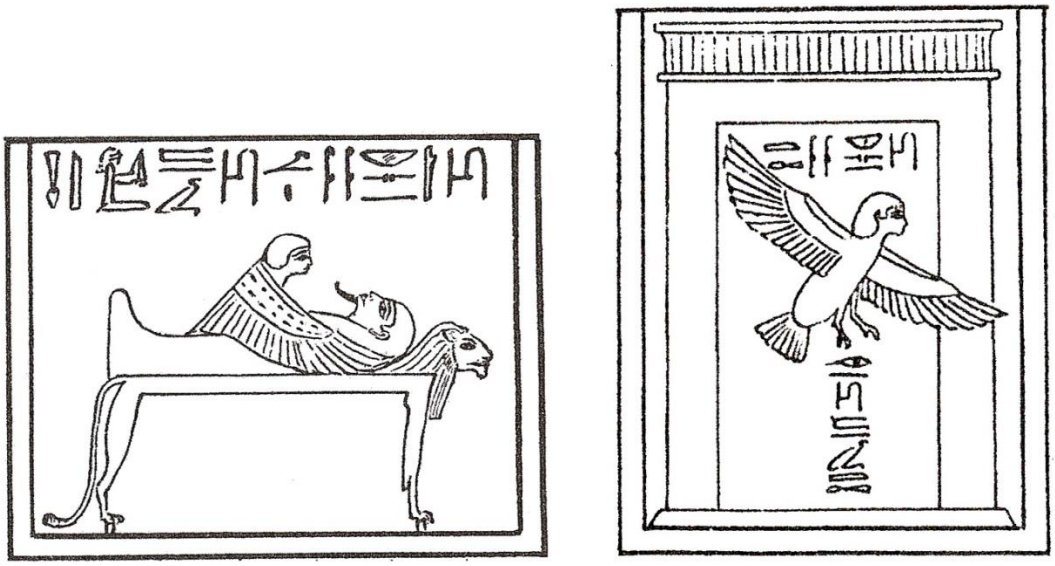


Abb. 1: Edouard Naville (1886), Taf. CI (links, Tb 89) und CIV (rechts, Tb 92).

Dass von Champollions intensiver Beschäftigung mit dem Totenbuch vergleichsweise selten die Rede ist, liegt nicht zuletzt daran, dass die entsprechenden Vorarbeiten, Notizen und Schriften Champollions auch heute noch großenteils unveröffentlicht sind.[6] Im Rahmen meiner eigenen Recherchen zur Herausgabe eines zusammengehörigen Konvoluts später Mumienbinden[7] sichtete ich, neben vielen anderen frühen Quellen, auch einen Teil jener unpublizierten Notizen Champollions zum Totenbuch und der hieratischen Schrift. Dabei wurde rasch deutlich, dass wir uns beide zu weiten Teilen mit genau denselben Sekundär- und Originalquellen beschäftigt hatten.

Da die hieratische Schrift in den Augen der frühen Gelehrten so ganz anders aussah als die schon etwas vertrauteren Hieroglyphen und es damals in Europa noch kaum Originalbelege dazu gab, hielt man das Hieratische lange Zeit für eine völlig unterschiedliche, zweite Schrift der alten Ägypter, sah darin gar die älteste Alphabetschrift der Menschheit! Auch Champollion war noch bis rund vier Jahre vor seiner erfolgreichen Entzifferung der irrigen Meinung, die Hieroglyphen seien Bildzeichen und die hieratische Schrift hingegen eine Art alphabetischer Lautschrift. Erst durch seine vergleichenden Studien von Totenbuch-Handschriften erkannte er schließlich, dass es sich bei beiden Schriftarten im

[5] Vgl. Barbara Lüscher (2018) sowie Georges Posener (1972).

[6] Sie befinden sich heute in der *Bibliothèque nationale de France* in Paris. Lediglich sechs kommentierte Tafeln sind publiziert, vgl. Jean-François Champollion le Jeune (1821).

[7] Barbara Lüscher (2018).

Prinzip um dieselbe Schrift handelt und das Hieratische nur eine stark vereinfachte, kursive Form der Hieroglyphenschrift darstellt.
Doch welches waren die wichtigsten Sekundär- und Primärquellen zum Totenbuch, die Champollion damals zur Verfügung standen?
In einem Brief vom 21. April 1809[8] berichtet Jean-François Champollion seinem älteren Bruder Jacques-Joseph von seiner Arbeit am «Alphabet» und listet darin alles auf, was er an Papyri und Mumienbinden in Büchern, alten Reiseberichten oder Privatsammlungen auftreiben und kopieren konnte.[9] Dabei kommt er auf lediglich 17 Quellen, von denen viele zudem sehr fragmentarisch und oftmals in den Publikationen sehr ungenau wiedergegeben sind. Einer dieser gelisteten Belege ist die früheste Abbildung eines Totenbuch-Fragmentes in Kursivhieroglyphen in einem Reisebericht von François La Boullaye Le Gouz aus dem Jahre 1653[10] (Abb. 2). Es ist ein Glücksfall, dass sich das dieser Zeichnung zu Grunde liegende Original erhalten hat und vor wenigen Jahren in der *Bibliothèque nationale de France* in Paris (BN 46) relokalisieren ließ, nachdem es für über 350 Jahre als verschollen oder zerstört galt.[11]

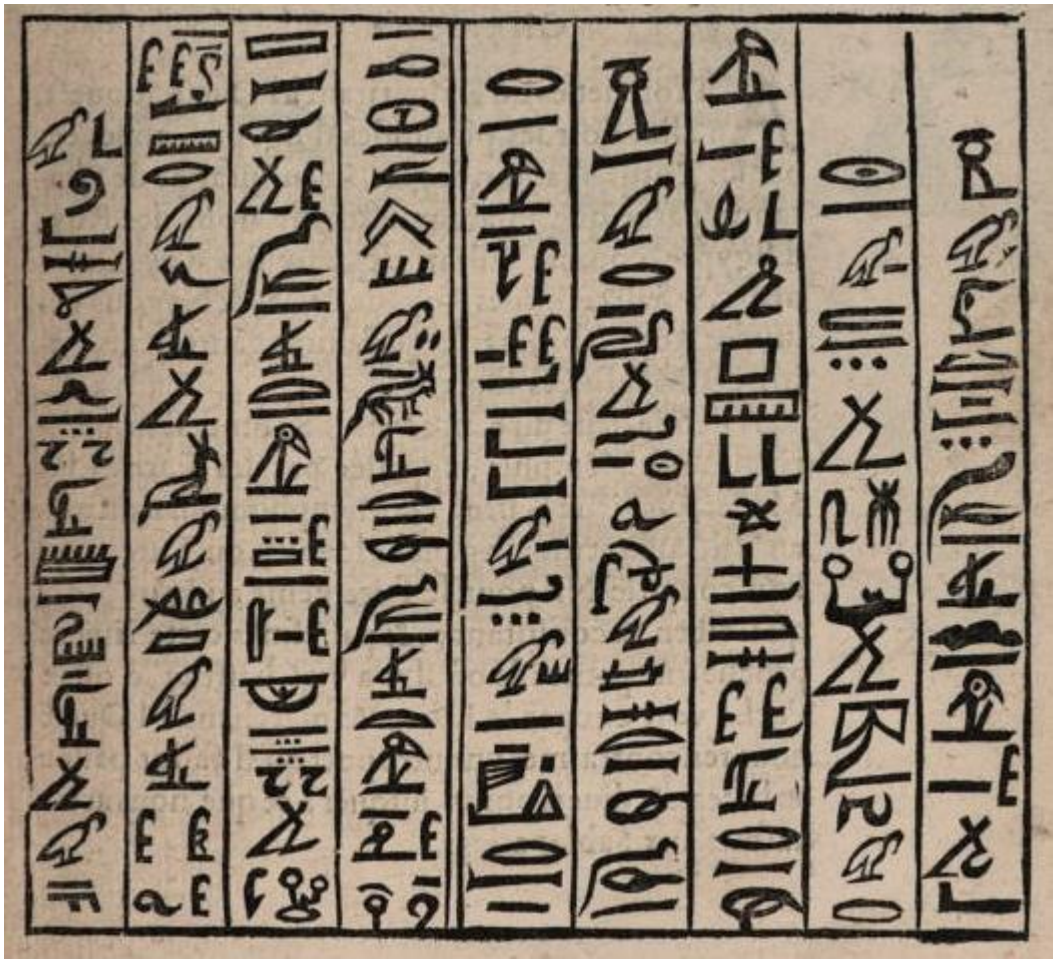


Abb. 2: François La Boullaye Le Gouz (1653), S. 357.

[8] Pierre Vaillant (1975), S. 147–157.
[9] Pierre Vaillant (1975), S. 155 f.
[10] François La Boullaye Le Gouz (1653), S. 357.
[11] Barbara Lüscher (2017).

Mein eigenes, zuvor erwähntes Buchprojekt befasste sich mit einem Konvolut von Mumienbinden-Fragmenten, die zu einer im Jahre 1698 in der Gegend von Memphis (Saqqara) ausgegrabenen und anschließend im Kreise mehrerer Personen ausgewickelten Mumie einer Frau gehörten. Bei der Auswicklungs-Zeremonie wurden die mit hieratischen Totenbuchtexten beschrifteten Mumienbinden noch vor Ort in mehrere Stücke zerschnitten und an die bei der Auswicklung Anwesenden verteilt. Beschrieben wurde diese Szene vom damaligen französischen Konsul in Kairo namens Benoît de Maillet, und zwar in seiner *Description de l'Egypte*[12], einer für die damalige Zeit erstaunlich detaillierten und ausführlichen Beschreibung Ägyptens.
Ziel meiner Recherchen war es unter anderem, den Weg dieser bei der Auswicklung verteilten Abschnitte nachzuverfolgen und, wenn möglich, noch einige davon im Original wiederzufinden. Da seitdem jedoch mehr als 300 Jahre verstrichen sind, war dies kein ganz einfaches Unterfangen. Doch es gelang tatsächlich, mehrere Teilstücke entweder als Abbildungen in Büchern oder Zeitschriftenartikeln, als unpublizierte Faksimiles (unter anderem in der Handschrift von Jean-François Champollion selbst!) oder sogar als Originale aufzuspüren.[13] Die noch auffindbaren, originalen Mumienbinden-Fragmente verteilen sich heute auf zwei Orte in Paris: den Louvre und die *Bibliothèque nationale de France*.
Von besonderem Interesse ist dabei, dass sich allein 4 der 17 Belege in Champollions Quellenverzeichnis, auf denen seine Hieratisch-Studien fußten, als Fragmente des erwähnten Mumienbinden-Konvoluts von 1698 identifizieren lassen. Somit machen die Totenbuchtexte auf jenen Binden rund ¼ aller damals in Europa bekannten Belege dieser neuen, unbekannten zweiten Schrift der alten Ägypter aus!
Im Rahmen der Verteilung der bei der Auswicklung zerschnittenen Mumienbinden konnte sich auch der erwähnte französische Generalkonsul Benoît de Maillet ein kleines Stück sichern[14] und schickte dieses anschließend nach Frankreich mit dem Ziel, Kopien davon an möglichste viele Gelehrte zu senden und damit hoffentlich gemeinsam dem Geheimnis dieser speziellen Schrift auf die Spur zu kommen. So schrieb er in seiner *Description de l'Egypte*:
(Aus dem Französischen) «*Diese Bindenstücke wurden an Ort und Stelle von einigen Händlern geplündert, die bei der von mir veranlassten Öffnung dieser Mumie anwesend waren. Mir blieb nur ein sehr kleiner Teil davon, den ich inzwischen nach Frankreich geschickt habe. Man fertigte anschließend Kopien an […], die an alle Gelehrten Europas verschickt wurden. Aber man ist weit davon entfernt, sie jemals entziffern zu können, es war bisher nicht einmal möglich, ihre Schriftart zu erkennen.*»[15]
Dies zeigt somit ein ganz ähnliches Vorgehen wie später bei den Kopien des Rosetta-Steines.

---

[12] Benoît de Maillet (1735), S. 278.
[13] Barbara Lüscher (2018), spez. Kapitel 3.
[14] Vgl. Barbara Lüscher (2018), S. 45 f.; Abb. 21, 37, 54; Taf. 16 f.
[15] Benoît de Maillet (1735), S. 278.

Da offenbar mehrere jener vor Ort verteilten Fragmente in die Hände von französischen Händlern gelangten, ist es nicht erstaunlich, dass sich deren Spuren dann auch in Frankreich wiederfinden.
Eine früheste Abbildung eines dieser Fragmente erschien in einer Ausgabe des damals führenden Wissenschaftsjournals namens *Journal de Trévoux* aus dem Jahre 1704[16] (Abb. 3) mit dem folgenden Aufruf des Autors Jean-Pierre Rigord an die Leserschaft: *«Ich bitte alle Gelehrten um Hilfe»!*[17] Doch obwohl sich offenbar mehrere gelehrte Leser (darunter später auch Champollion) damit beschäftigten, blieb der Erfolg aus, was nicht sonderlich erstaunt, ist doch die Wiedergabe vor allem der hieratischen Inschrift jenes Faksimile alles andere als zeichengetreu und erinnert eher an Keilschriftzeichen:

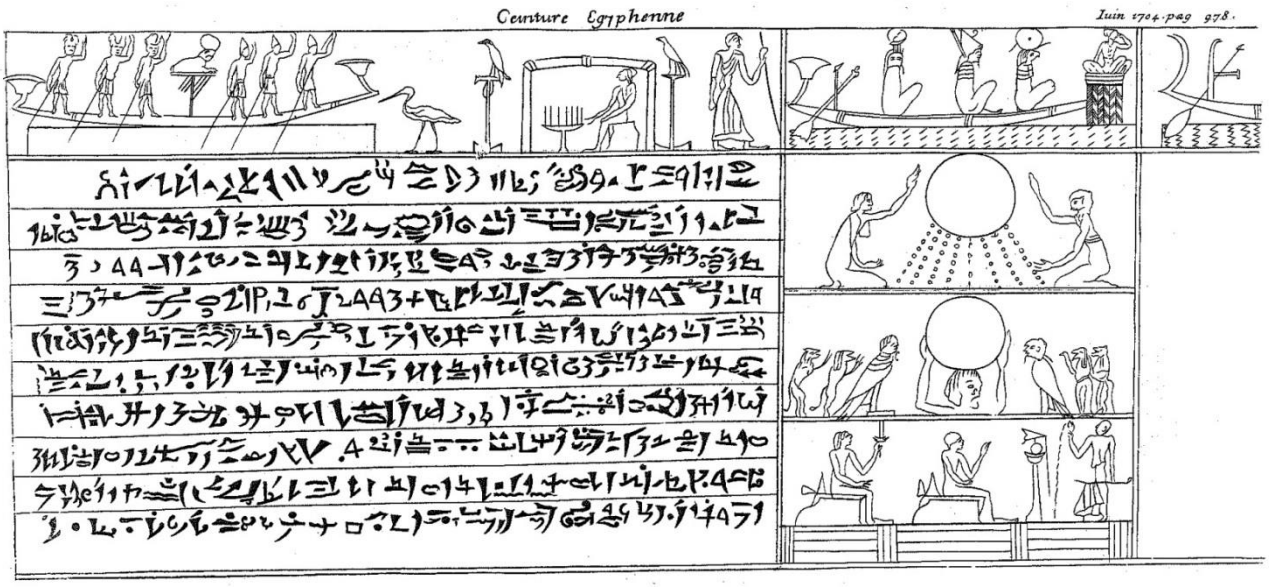


Abb. 3: Jean-Pierre Rigord (1704), Abb. zu S. 978.

Vor allem eines der längeren Fragmente, das im 18. Jahrhundert gleich in mehreren Publikationen abgebildet wurde – in den Editionen von Bernard de Montfaucon 1724[18] (Abb. 4) und dem Comte de Caylus 1752[19] (Abb. 5), die auch Champollion nachweislich konsultierte –, beflügelte die Fantasie der damaligen Gelehrten. Es zeigt eigentlich den Totenbuchspruch 149 (gefolgt von Spruch 150), der in vollständiger Fassung aus 14 Abschnitten mit der Beschreibung und Darstellung von jenseitigen Stätten und Dämonen besteht.

[16] Jean-Pierre Rigord (1704), Abb. zu S. 978. Vgl. auch Barbara Lüscher (2018), S. 11 sowie S. 38–40; Abb. 22, 46; Taf. 13.
[17] Jean-Pierre Rigord (1704), S. 1000.
[18] Bernard de Montfaucon (1724), Taf. LIV. Siehe auch die Vergleichstafel bei Barbara Lüscher (2018), S. 47 f.; Abb. 25, 41, 42; Taf. 18, mit den Details auf Taf. 20, 22, 24, 26, 28.
[19] Anne-Claude-Philippe Comte de Caylus (1752), Taf. XXI–XXV. Siehe auch Barbara Lüscher (2018), S. 48 f.; Abb. 60; Taf. 18, mit den Details auf Taf. 20, 22, 24, 26, 28.

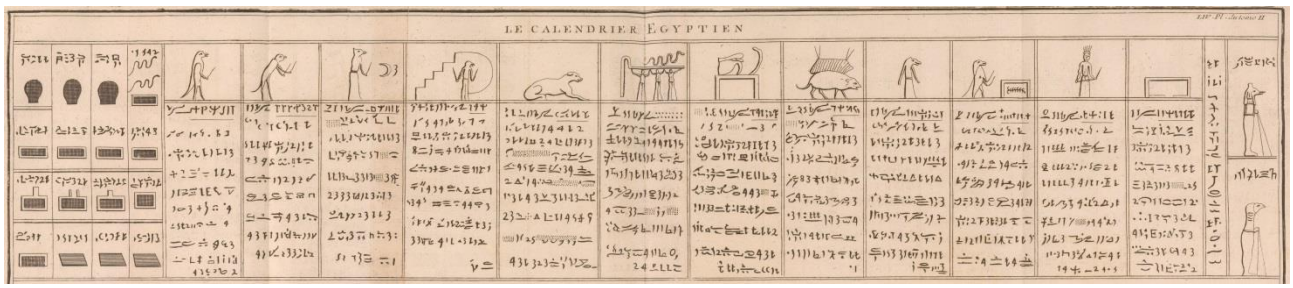


Abb. 4: Bernard de Montfaucon (1724), Taf. LIV («Calendrier égyptien»).

Im Falle dieser Mumienbinde wurde der Spruch jedoch auf nur 12 Stätten verkürzt, was die damaligen Gelehrten zu der irrigen Annahme führte, es könnte sich um einen «ägyptischen Kalender» handeln. Andere Autoren wollten aus den Zeichen ein Alphabet ableiten und in einzelnen Zeichenformen sogar unsere heutigen Zahlen erkennen.

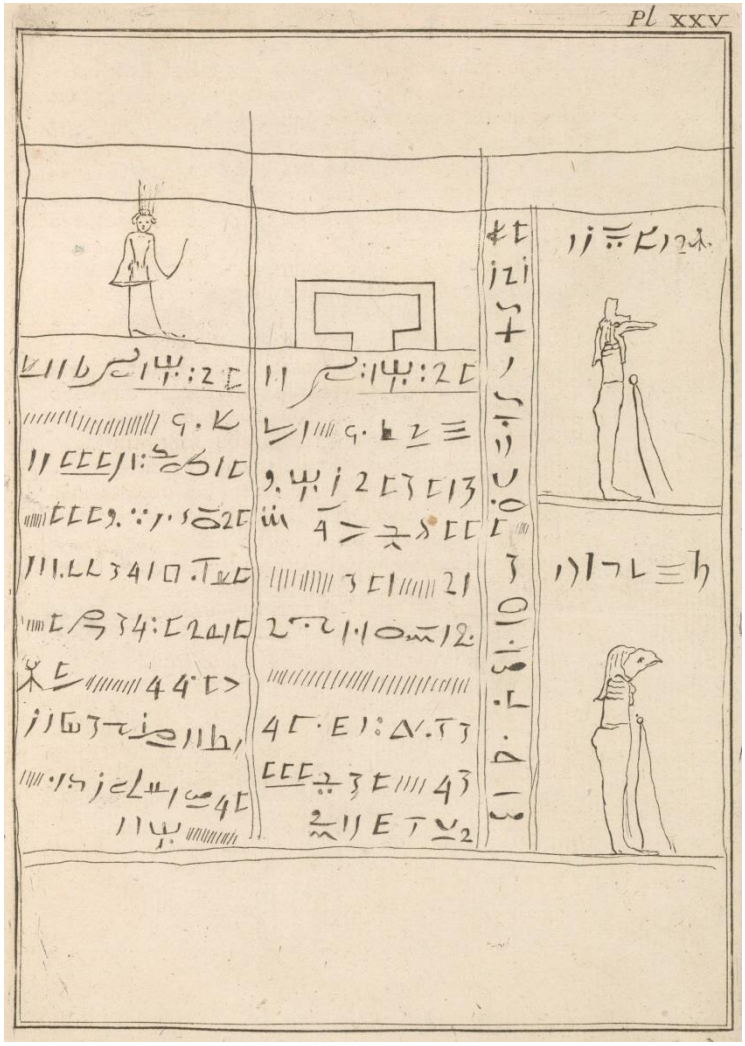


Abb. 5: Anne-Claude-Philippe Comte de Caylus (1752), Taf. XXV.

Dass auch im Original nur 12 statt 14 Stätten dargestellt sind, lässt sich tatsächlich verifizieren, da sich dieses Fragment in der Pariser *Bibliothèque nationale de France* relokalisieren ließ (BN 89)[20]. Und nicht nur das: Es befindet sich in jener Sammlung auch eine handschriftliche Kopie eines weiteren, längeren Fragmentes (BN 229)[21], das sich im Laufe meiner Recherchen nicht nur als weiteres Teilstück jenes Konvoluts von zerschnittenen Mumienbinden erwies, sondern sogar aus der Hand von Jean-François Champollion stammt. Und auch das zugehörige Original ließ sich noch finden, diesmal in der Sammlung des Louvre (N. 3059)[22].

[20] Siehe Barbara Lüscher (2018), S. 46 f.; Taf. 18, 21, 23, 25, 27, 29.
[21] Siehe Barbara Lüscher (2018), S. 25 f., S. 36–38; Taf. 1–12.
[22] Siehe Barbara Lüscher (2018), S. 36–38, Abb. 45.

All diese einzelnen Fragmente, sei es als Original oder als Umzeichnung in einer Publikation, waren Champollion bereits bekannt und wurden von ihm eingehend studiert, um nebst den Hieroglyphen auch die hieratische Schrift entziffern zu können.
Erst mit Napoleons Ägyptenfeldzug von 1798–1801 und der immensen Menge an Dokumentationsmaterial, welches die ihn begleitende Mannschaft von ausgesuchten Wissenschaftlern mit nach Frankreich gebracht und anschließend im berühmten Monumentalwerk der *Description de l'Egypte* nach und nach publiziert hatte, erwuchs Champollion eine neue und sehr reiche Quelle für seine Schriftstudien.
Unter den Tausenden von Faksimiles befinden sich auch mehrere längere Totenbuch-Handschriften, und zwar in beiden Schriften: (kursiv-)hieroglyphisch (Abb. 6) und hieratisch (Abb. 7).

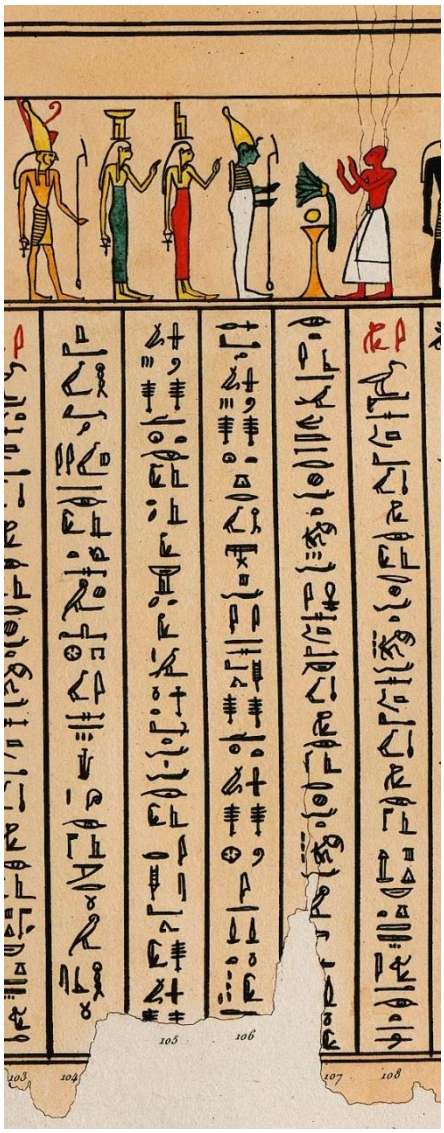


Abb. 6: Description de l'Egypte (1812), Taf. 74

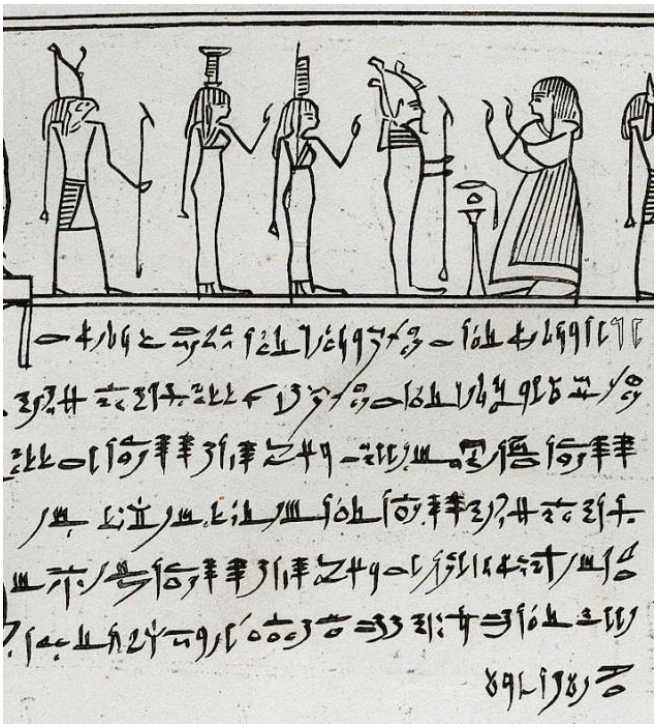


Abb. 7: Description de l'Egypte (1812), Taf. 60

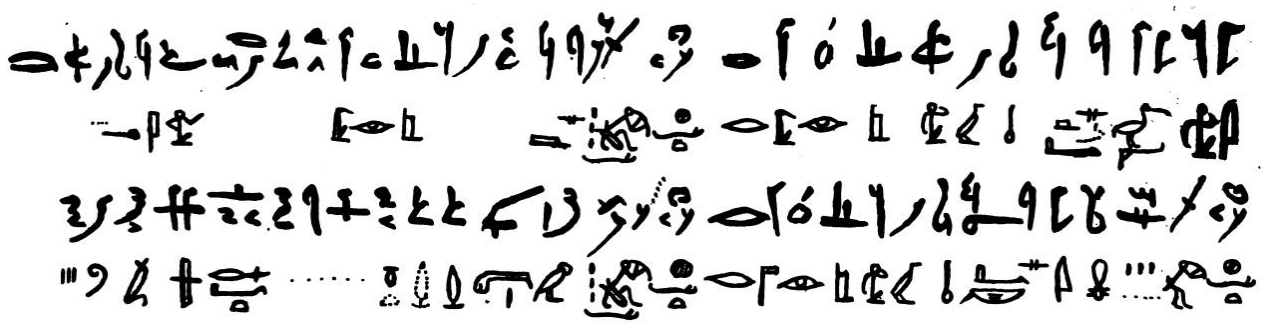


Abb. 8: Jean-François Champollion le Jeune (1821), Taf. I (Detail).

Nachdem Champollion aufgefallen war, dass bei jenen Totenbüchern zwar die Schrift unterschiedlich war, aber die bildlichen Illustrationen dazu große Übereinstimmungen zeigten, musste er nur noch jeweils die zu den Vignetten gehörigen beiden Texte parallel stellen und Zeichen für Zeichen vergleichen (Abb. 8), um schließlich zu folgender, bahnbrechenden Erkenntnis zu gelangen:
(Aus dem Französischen) *«Diese Schrift ist unmittelbar von den Hieroglyphen abgeleitet. Die hieratischen Zeichen sind in der Tat zum größten Teil nur Abkürzungen der reinen oder linearen Hieroglyphen. Die Hieroglyphenschrift enthält also, wie die Hieroglyphen, phonetische Zeichen, symbolische Zeichen und figurative Zeichen, die einander genau entsprechen.»*[23]
Damit konnte Champollion, mit zentraler Hilfe von Totenbüchern, erstmals überzeugend die direkte Verwandtschaft der beiden Schriften belegen und diese Erkenntnisse auch in die Beweisführung seiner Entzifferung der Hieroglyphenschrift einfließen lassen.

Literaturhinweise

Anne-Claude-Philippe Comte de Caylus (1752). *Recueil d'antiquités égyptiennes, étrusques, grècques et romaines.* Bd. 1, Paris.

Anne-Claude-Philippe Comte de Caylus (1752–1767). *Recueil d'antiquités égyptiennes, étrusques, grècques et romaines*. 7 Bde., Paris.

Jean-François Champollion le Jeune (1821). *De l'écriture hiératique des anciens égyptiens*. Grenoble.

Jean-François Champollion le Jeune (1822). *Lettre à M. Dacier, secrétaire perpétuel de l'Académie Royale des Inscriptions et Belles-Lettres, relative à l'alphabet des hiéroglyphes phonétiques employés par les égyptiens pour inscrire sur leurs monuments les titres, les noms et les surnoms des souverains grecs et romains.* Paris.

Jean-François Champollion le Jeune (1824). *Précis du système hiéroglyphique des anciens Egyptiens.* Paris.

François La Boullaye Le Gouz (1653). *Les Voyages et observations du Sieur de la Boullaye-Le-Gouz gentil-homme angevin.* Paris.

[23] Jean-François Champollion le Jeune (1824), S. 354.

Description de l'Egypte (1812). *Description de l'Egypte ou Recueil des observations et des recherches qui ont été faites en Egypte pendant l'expédition de l'armée française, publié par les ordres de Sa Majesté l'empereur Napoléon le Grand*. Antiquités, tome deuxième, planches. Paris.

Barbara Lüscher (2014). *Auf den Spuren von Edouard Naville. Beiträge und Materialien zur Wissenschaftsgeschichte des Totenbuches*. Totenbuchtexte Supplementa 1, Basel.

Barbara Lüscher (2017). Papyrus Paris, Bibliothèque Nationale 46: ein Beitrag zur frühen Rezeptionsgeschichte des Totenbuches, in: Susanne Bickel / Lucia Diaz-Iglesias (Hgg.), *Studies in Ancient Egyptian Funerary Literature*. Orientalia Lovaniensia Analecta 257, S. 355–373.

Barbara Lüscher (2018). *Der sogenannte «Calendrier égyptien» oder die Mumienbinden der Aberuai (BN89 + BN 229 / Louvre N. 3059 u. a.). Zur frühen Rezeptionsgeschichte eines späten Totenbuches*. Beiträge zum Alten Ägypten 8, Basel.

Benoît de Maillet (1735). *Description de l'Egypte*. Paris.

Bernard de Montfaucon (1719–1724). *L'antiquité expliquée et représentée en figures.* 15 Bde., Paris.

Bernard de Montfaucon (1724). *Supplément au livre de l'antiquité expliquée et représentée en figures. Tome second: Le culte des Grecs, des Romains, des Egyptiens, et des Gaulois.* Paris.

Edouard Naville (1886). *Das aegyptische Todtenbuch der XVIII. bis XX. Dynastie.* Erster Band: Text und Vignetten. Berlin.

Georges Posener (1972). Champollion et le déchiffrement de l'écriture hiératique, in: Comptes rendues des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres, 116e année, No. 3, S. 566–573.

Jean-Pierre Rigord (1704). Lettre de Monsieur Rigord Commissaire de la Marine aux Journalistes de Trévoux sur une Ceinture de Toile trouvée en Egypte autour d'une Mumie, in: Journal de Trévoux, Juni 1704, Artikel LXXXIX, S. 978–1000.

Pierre Vaillant (1975). Deux lettres inédites de Champollion à propos des origines du déchiffrement des hiéroglyphes, in: *Provence historique* 25, Fasc. 99, S. 147–157.

MISCELLANEA

NEWSTICKER

von Silvia Rabehl

Öffnung von Institutionen und Museen

Bis mindestens 28. März, so lautet der Beschluss von Bund und Ländern zur Lockdown-Verlängerung, aber auf jeden Fall gilt: Die Öffnung von Museen hängt in Deutschland am Inzidenzwert: eine stabile 7-Tage-Inzidenz von unter 50 Neuinfektionen je 100.000 Einwohner sieht die Öffnung mit entsprechendem Hygienekonzept von Museen, Galerien etc. vor. Steigt allerdings die Inzidenz über 50, so kann die Öffnung von Museen, Galerien etc. nur für Besucher mit vorheriger Terminbuchung und Dokumentation für die Kontaktnachverfolgung ermöglicht werden. In anderen Ländern wird das verschieden gehandhabt, aber hier sind wiederum die Auflagen für Reisen in das jeweilige Länder zu beachten. Kurz – wir müssen uns also noch ein wenig gedulden …

NEUES AUS ÄGYPTEN

- **Ausgrabungen in Sakkara**

Archäologen haben im Januar bei Ausgrabungen rund fünfzig Särge und einen mehr als 2500 Jahre alten Totentempel entdeckt. Wie das Ägyptische Ministerium für Tourismus und Altertümer mitteilte, wurden die Särge in 52 jeweils zwölf Meter tiefen Schächten in der altägyptischen Grabstätte Sakkara südlich von Kairo in der Nähe der Pyramide von König Teti gefunden. Der Totentempel sei zu Ehren der Königin Naert, der Frau von König Teti, gebaut worden, teilte Ausgrabungsleiter Zahi Hawass mit. Die hölzernen Särge werden auf die Zeit des Neuen Reichs datiert. Des weiteren wurden verschiedene Artefakte, darunter (lt. Antikenministerium) ein vier Meter langer Papyrus mit Auszügen aus dem Totenbuch gefunden. Die Forscher hätten auch Totenmasken und Spiele wie das seinerzeit verbreitete Senet-Spiel entdeckt. Auch diese Funde stammen aus der Zeit des Neuen Reiches (etwa 1550 bis 1070 v Chr.).

Die Begräbnisstätte der altägyptischen Hauptstadt Memphis zählt zum UNESCO-Weltkulturerbe. Archäologen hatten dort erst im November den Fund von mehr als hundert gut erhaltenen Särgen präsentiert – die größte Entdeckung im Jahr 2020 in Ägypten.
(AFP vom 17.01.2021)

- **Mumienfund in Taposiris Magna**

Ein Team von Ägyptologen aus der Dominikanischen Republik und Ägypten hat in der Nähe der Stadt Alexandria 2000 Jahre alte Mumien mit vergoldeten Zungen gefunden. Wie das ägyptische Ministerium für Altertümer mitteilte, entdeckten die Forscher im Tempel von Taposiris Magna 16 in Stein geschlagene Gräber. Darin hätten sich schlecht erhaltene Mumien mit „in Blattgold eingewickelten Amuletten in Form einer Zunge“ befunden. Die Amulette seien den Verstorbenen bei der Einbalsamierung in den Mund gesteckt worden, „um sicherzustellen, dass sie im Jenseits sprechen können". Zwei Mumien erregten besonderes Aufsehen: Bei einer sei das Leinentuch mit goldenen Bildnissen des Gottes Osiris dekoriert gewesen. Die zweite habe eine mit Hörnern und einer Kobra verzierte Krone getragen und eine Kette mit einem Anhänger in Form eines Falkenkopfes. Bei den Ausgrabungen fanden die Archäologen außerdem eine weibliche Totenmaske, ein goldenes Diadem und acht Marmormasken.
Das Team gräbt seit mehreren Jahren im Westen von Alexandria, auf der Suche nach dem Grab der legendären ägyptischen Königin Kleopatra.
(AFP vom 03.02.2021)

- **Älteste Brauerei bei Abydos entdeckt**

Nach Angaben des Tourismus- und Antikenministeriums fand ein Team aus ägyptischen und US-Archäologen bei Ausgrabungen in einer Begräbnisstätte in Abydos im Süden des Landes rund 40 in zwei Reihen angeordnete Tontöpfe. Sie weisen auf eine Massenproduktion von Bier hin – eine über 5000 Jahre alte Bierbrauerei, „deren Produktionsweise hochmodern anmute“.
Der Generalsekretär des Supreme Council of Antiquities, Mustafa al-Wasiri, schätzt, dass die Brauerei aus der Zeit von König Narmer stammt, der Ober- und Unterägypten einte und die 1. Dynastie begründete. Nach seinen Angaben bestand die Brauerei aus acht großen Bereichen mit Produktionsanlagen. Jeder Sektor enthielt 40 Steinguttöpfe. Er glaube, es handle sich um die erste „Hochleistungsbrauerei der Welt“, erklärte al-Wasiri.
Laut dem Archäologen Matthew Adams von der New York University, der das Team gemeinsam mit Deborah Vischak aus Princeton leitet, gehen Studien davon aus, dass in der Brauerei etwa 22.400 Liter Bier auf einmal hergestellt werden konnten. Es könnte speziell für „Rituale in den Bestattungsstätten der ägyptischen Könige“ produziert worden sein.

- **Geplante Eröffnung des GEM (Grand Egyptian Museum)**

Update zum Großprojekt: Offiziell ist die Eröffnung des Museums für Herbst 2021 geplant. Viele Objekte befinden sich bereits im neuen Museum. Doch es zeichnet sich ab, auch auf Grund der Pandemie, dass ein späterer Termin, etwa im Frühjahr 2022, wahrscheinlicher ist.

NEUES AUSSERHALB VON ÄGYPTEN

- **Papyrus Ebers für Welterbe nominiert**

Alle zwei Jahre können pro Land zwei Vorschläge zur Aufnahme in das UNESCO-Register des Weltdokumentenerbes eingereicht werden. Zusätzlich sind Gemeinschaftsnominierungen möglich, bei denen zwei oder mehrere Länder kooperieren. Diese unterliegen keiner zahlenmäßigen Beschränkung. Die Frist für die Einreichung liegt im Frühjahr des jeweiligen Jahres. Ziel des Programms ist es, dokumentarische Zeugnisse von außergewöhnlichem Wert in Archiven, Bibliotheken und Museen zu erhalten und auf informationstechnischen Wegen weltweit zugänglich zu machen.

Das Deutsche Nominierungskomitee „Memory of the World" hat neben anderen die Einreichung des Papyrus Ebers, der sich in der Universitätsbibliothek Leipzig befindet, zum nächstmöglichen Zeitpunkt bei der UNESCO beschlossen. Der Papyrus kann online über papyrusebers.de abgerufen werden, und soeben erscheint eine Neuedition mit moderner Übersetzung (Hrsg. Ulrich J. Schneider) in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft.

AKTUELLE ÄGYPTEN-AUSSTELLUNGEN – EINE AUSWAHL
(Bitte berücksichtigen Sie die Angaben zu Schließung/Öffnung der Museen und die Vorgaben in Zeiten von Corona.)

- **Faszination Ägypten. Frühe Grafiken & Aquarelle**
  Römer-Pelizaeus-Museum Hildesheim, Am Steine 1, 31134 Hildesheim,
  Tel.: +49(0)5121 93690 / http://www.rpmuseum.de/
  Noch bis 1. August 2021
  Die Kunstausstellung „Faszination Ägypten" zeigt frühe Grafiken und Aquarelle des Orients aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Im Mittelpunkt stehen Aquarell-Zeichnungen des bekannten schottischen Landschaftsmalers David Roberts, die er in Zusammenarbeit mit dem Künstler und Lithografen Louis Haghe als Vorlagen für spätere Lithografien hergestellt hat. Sie gehören zu den bedeutendsten Werken ihrer Art im 19. Jahrhundert.

- **Achmîm. Ägyptens vergessene Stadt**
  James-Simon-Galerie. UNESCO Welterbestätte Museumsinsel, Bodestraße, 10178 Berlin; Tel.: 49(0)30 266424242 /
  https://www.smb.museum/museen-einrichtungen/james-simon-galerie/home/
  Vom 21.05. bis 12.09.2021
  Die Ausstellung ist der ältesten Stadt Ägyptens gewidmet und stellt ihre 6000jährige Geschichte in verschiedenen Themeninseln vor, die den Landschafts- und Lebensraum einer religiös, politisch und kulturell bedeutenden Region in all ihren Facetten widerspiegeln.

- **tierisch! Tiere und Mischwesen in der Antike**
  Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig, St. Alban-Graben 5,
  CH-4051 Basel; Tel.: +44 (0)61 2011212/
  http://www.antikenmuseumbasel.ch
  Vom 14.09.2021 bis 19.06. 2022
  Monster, Ungeheuer, Mischwesen beflügeln schon immer die menschliche Fantasie. Zahlreiche bekannte Mischwesen, wie die Sphinx, die Sirene oder der Greif sind keine griechischen Erfindungen, sondern greifen auf orientalische und altägyptische Vorbilder zurück. Der Kernbereich der Ausstellung befasst sich mit den gängigsten Mischwesen und ihrer Erscheinung, zeichnet ihre Herkunft nach und zeigt, wie die ursprünglich anonymen Mischwesen im Verlaufe der Zeit im Mythos kontextualisiert wurden.

- **Kings of the Sun**
  Nationalmuseum Prag / Národní muzeum, Historical Building, Václavské náměstí 1700/68, 110 00, 110 00 Praha 1 – Nové Město; Tel.: +420 224 497 111 /www.nm.cz
  Verlängert bis zum 30.06.2021
  Schon seit mehr als hundert Jahren erkunden Forscher die altägyptische Totenstadt Abusir am Nil. Die Ausstellung im Nationalmuseum Prag führt zahlreiche Kostbarkeiten der Nekropole nun erstmals an einem Ort zusammen. Es sind rund 300 Objekte zu sehen, von denen knapp ein Drittel Leihgaben aus sechs deutschen Museen wie dem Frankfurter Liebighaus und dem Ägyptischen Museum Berlin sind. Unter durch die Corona-Krise schwierigen Bedingungen wurden rund 90 Artefakte aus Ägypten eingeflogen.

LESERFORUM

An dieser Stelle können Sie zu Wort kommen, liebe Mitglieder!

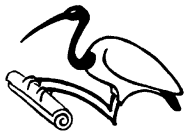
Für diese Ausgabe von THOTs haben uns noch keine Zuschriften erreicht. Wir möchten Sie daher nachdrücklich ermuntern, dieses Forum zu nutzen, um uns Ihre Meinungen, Anregungen, Kritikpunkte und Wünsche zur Tätigkeit des Collegium Aegyptium mitzuteilen.

Wir bitten zu beachten, dass Sie mit Einreichung Ihres Skripts, das auf eine DIN-A4-Seite (Cambria, 14 pt) beschränkt sein sollte und das Sie bitte als Anlage zu einer E-Mail einreichen, einwilligen, dass es keinen Anspruch auf Veröffentlichung gibt und der Text gekürzt erscheinen kann.

COLLEGIUM AEGYPTIUM E.V.

Das Collegium Aegyptium unterstützt das Münchner Institut für Ägyptologie und Koptologie finanziell und ideell und trägt dazu bei, die Ergebnisse ägyptologischer Forschung einem interessierten Publikum bekannt zu machen. Für unsere Mitglieder veranstalten wir Vorträge zu verschiedensten ägyptologischen Themen, wozu wir Fachleute aus dem In- und Ausland einladen. Auch unternehmen wir Kurzreisen und Ausflüge zu Ausstellungen über Altägypten. Mitglieder können die Bibliothek nutzen und nach Rücksprache Veranstaltungen des Instituts besuchen.

UNSER LOGO



Unser Logo zeigt einen Ibis, der eine Papyrusrolle trägt. Durch seine Verbindung zum Gott Thot steht er für Weisheit und damit für die Vermittlung von Kenntnissen über das alte Ägypten.

DIE VERANSTALTUNGEN

Unsere Vorträge stehen Mitgliedern wie Gästen offen, wobei wir letztere um einen Kostenbeitrag in Form einer kleinen Spende bitten. Einige Veranstaltungen bleiben den Mitgliedern vorbehalten.

WEITERE INFORMATIONEN, ERGÄNZUNGEN UND AKTUALISIERUNGEN

Informationen zum Verein finden Sie auf dem Faltblatt, das Sie über die Kontaktadresse oder per E-Mail anfordern können sowie auf unserer Homepage. Dieser entnehmen Sie bitte auch kurzfristige Programmänderungen oder -ergänzungen: http://collegium-aegyptium.de. Auf Facebook finden Sie uns unter: https://www.facebook.com/CollegiumAegyptium/.

MITGLIEDSCHAFT IM COLLEGIUM AEGYPTIUM E.V.

Jahresbeitrag 60,- Euro • ermäßigt 30,- Euro (Studierende, Familienangehörige zahlender Mitglieder). Das Beitrittsformular können Sie unter der Kontaktadresse anfordern oder von unserer Homepage (s. o.) herunterladen.
Bankverbindung: Münchner Bank eG; IBAN: DE87701900000000301710; BIC: GENODEF1M01

KONTAKTADRESSE

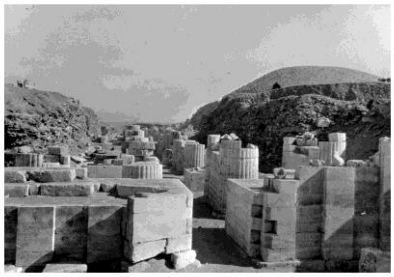
Collegium Aegyptium – Förderkreis des Instituts für Ägyptologie und Koptologie der Ludwig-Maximilians-Universität München e. V.
Katharina-von-Bora-Straße 10 • 80333 München • Telefon 089-289 27 542
E-Mail: collegium-aegyptium@aegyp.fak12.uni-muenchen.de

REDAKTION

Patricia Cichon • Prof. Dr.-Ing. Dr. phil. Frank Müller-Römer • Dr. Silvia Rabehl • Prof. Dr. Martina Ullmann

Postkarten aus der Glasplattensammlung des Münchner Instituts für Ägyptologie und Koptologie

Der Erlös aus dem Verkauf der Karten wird für die Digitalisierung der Glasplatten verwendet. Bitte unterstützen Sie uns bei der Aufarbeitung und dem Erhalt dieser einmaligen Sammlung!



Karte: 1,50 EUR

Set von 7 Karten mit verschiedenen Motiven: 9,00 EUR

Klappkarte: 2,00 EUR
Set von 7 Klappkarten mit verschiedenen Motiven: 12,00 EUR

Komplettes Set aus 7 Karten und 7 Klappkarten: 20,00 EUR

Zu erwerben im Sekretariat des Instituts für Ägyptologie und Koptologie, bei Frau Prof. Dr. Martina Ullmann oder bei den Vorträgen des Collegium Aegyptium.